

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Breslau, Freitag, 10. März 1893.

4. Jahrgang.

Die Steuervorlage im Stadtparlament.

R. S. Es war vor kurzem, als unsere Stadtväter andächtig der Staatshaushaltstats-Rede des Herrn Oberbürgermeisters Bender lauschten und den Eindruck empfingen, daß das Stadtbudget nicht so gefüllt sei, als wie man vielleicht dachte, ja daß sogar 4,700,000 Mk. Deficit vorhanden sei.

Nichts liegt nun näher, als die Frage: Auf welche Art und Weise kann diese Schuldenlast getilgt werden? Was für Opfer müssen der Bürgerschaft auferlegt werden, um dadurch den Folgen zu entgehen, die sonst sehr leicht entstehen könnten?

Aber eine solche Frage ist überflüssig, denn Herr Bender war gleich mit Vorschlägen bei der Hand, um dem Uebel abzuhelfen.

Vor Allem müßte die Staatssteuer von 110 auf 130 Procent erhöht werden, und was dann noch fehlen würde, um die 4,700,000 Mark zu decken, sollte durch die Klosetsteuer aufzubringen sein. Das klingt nicht übel, zumal, wenn man in Betracht zieht, daß auf so eine einfache Art das große Schuldenkonto der guten Stadt Breslau getilgt würde. Doch in Betreff der letzteren (der Klosetsteuer) hat Herr Bender die Rechnung ohne die Stadtväter gemacht, welche nämlich von so einer Sache, die gerade nicht einen sehr angenehmen Namen im Titel führt, nichts wissen wollen; und so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Vorlage fällt.

Dagegen ist man auf die Idee gekommen, eine Mieths- resp. Fenstersteuer einzuführen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselbe durchgeht. Der Magistrat geht von der Ansicht aus, daß er sehr human gegen die ärmere Bevölkerung handelt, wenn darin vorgesehen

ist, daß alle Wohnungen bis zu dreihundert Mark von dieser Miethsteuer entlastet sind.

Doch jedes Ding hat seine zwei Seiten und so ist es auch hier. Hier trifft einmal im wahren Sinne des Wortes das Schwert zu, die Rechnung ohne den Wirth gemacht zu haben. Denn ein großer, ja der größte Theil unserer Breslauer Grundbesitzer und insbesondere der Breslauer Grundbesitzer-Verein würden die Situation zu würdigen wissen und dafür sorgen, daß sie nicht zu kurz kämen.

Was wäre nun die Folge? Die großen Wohnungen würden im Preise sinken, damit sie leichter vermietet werden können und die kleinen in der Mieth steigen; denn um die brauchen die Wirth keine Sorge haben, daß sie ihnen leer stehen bleiben. Es würden demnach dieselben Zustände Platz greifen, wie sie schon in verschiedenen großen Städten Deutschlands z. B. in Dresden vorgehanden sind.

Man kann die Kage werfen wie man will, sie fällt immer auf die Füße — und es können Gesetze gemacht werden, welcher Art sie auch seien, immer wird der Arbeiterstand, die arme Bevölkerung damit getroffen.

Warum diese Schachzüge, wo doch nur der Proletarier daraus als „matt“ hervorgeht? Warum diese indirecte Steuerlast zu der schon vorhandenen directen? — Die Stadtväter sollen lieber offen bekennen, daß es so nicht weiter geht und die Steuer auf 150 pct., einer der höchsten Stufen, welche es giebt, erhöhen. Das Volk muß einmal bluten, und so ist es besser direct, denn indirect.

Aber wenn wir fragen, was trug die Schuld an dem colossalen Deficit, so erfahren wir aus dem Munde des Herrn Oberbürgermeisters: Daß die erhöhte

Armenpflege am meisten dazu beigetragen. Wir sind also die Urheber, wir haben die Veranlassung zu der jetzt bevorstehenden Erhöhung gegeben! — Wahrlich, wenn dieses der Fall ist, daß für Unterstufungen und so weiter solche Summen ausgegeben werden mußten, so wäre dies nur ein Zeichen für die Wahrheit, ja zu bitterer Wahrheit, daß der Nothstand in Breslau riesige Dimensionen angenommen.

Warum hat der Magistrat denn nicht schon im Jahre 1892 eine Aufklärung über die städtischen Verhältnisse gegeben, als damals der Antrag auf Erniedrigung des Steuerfußes von 120 auf 110 Procent gestellt und auch angenommen wurde? Damals eine Erniedrigung, jetzt eine dreifache Erhöhung! Oder ist dieses Deficit erst im letzten Jahre entstanden? Wir glauben's nicht.

Doch fassen wir uns in das Unabänderliche und sehen wir, was dabei auf dem Spiele steht. Wenn wir sogar für die hohe Stufe von 150 Procent sind, — sicher ein Beweis, daß uns das Wohl der Stadt am Herzen liegt —, so verlangen wir aber auch das Wahlrecht. Sind bei dem jetzigen Steuerfuß schon Tauende ihrer Bürgerpflicht entäußert, so ist es sehr logisch, daß die procentuale Verminderung der Wahlberechtigten bei einer Erhöhung eine enorme würde.

Die letzten Stadtverordnetenwahlen legten Zeugnis davon ab und die folgenden werden es beweisen, daß ins Stadtparlament nur die Vertreter von Leuten ziehen würden, die Alles andere, nur nicht die Interessen der Arbeiterschaft vertreten!

Darum fordern wir und um wohl mit Recht, im Namen der Breslauer Bürger und Steuerzahler, die bis jetzt weder Sitz noch Stimme in der städtischen Verwaltung hatten, die unwiederrufliche Auf-

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geißel.

27]

Nachdruck verboten.

„Und wann werden wir Langley verlassen?“

„So bald als möglich. Je eher ich nach London komme, um so besser wird's für Roland sein.“

„Für Roland? Du hoffst ihm nützen zu können?“

„Das hoffe ich zu Gott, Grete!“

Früh am nächsten Morgen begab Richard Bane sich ins Schloß.

Der Baron Aveling strengte sich an, Bestürzung zu zeigen, als er erfuhr, daß die Verlobung zwischen Roland und Margarethe gelöst sei; aber der junge Geistliche hatte sehr wohl bemerkt, daß die erste Empfindung des Barons Freude gewesen war. Er wußte es auch durch Fragen dahin zu bringen, bis er erfuhr, daß eine Bühnenkünstlerin in London es sei, die seinen Sohn gefesselt habe.

„Om — Jugend hat nicht Tugend! Gewiß jene Folly, von welcher er in seinen Briefen schwärmte — jedenfalls eine gewöhnliche Person, was?“

„Soweit ich es beurtheilen kann, nicht so ganz — sie scheint eher ein Mädchen ungewöhnlicher Art zu sein.“

„Sie haben Sie gesehen, lieber Bane?“

„Jawohl, und ich begreife, daß sie auf Roland Eindruck gemacht hat.“

„Na — jedenfalls ist's ein Glück für Ihre Schwester, daß Roland nicht erst nach der Hochzeit entdeckte, daß es noch mehr schöne Mädchen giebt. Es thut mir freilich sehr leid, daß Margarethe, die ich von jeher gern hatte, diese bittere Erfahrung machen mußte, aber sie wird's mit der Zeit überwinden. — Wie wär's, wenn Sie mir die Freude machten, mit Ihrer Schwester eine längere Reise zu unternehmen, um Sie zu zerstreuen,“ und dabei spielte der Baron mit seinem Scheibuch und blickte Richard fragend an.

„Für Grete hege ich keine Besorgnis“, entgegnete der Priester ruhig; „ich dachte in Bezug auf Roland wäre eher Grund dazu vorhanden.“

„Bah — jetzt nicht mehr!“ Der Baron warf das leicht hin.

„Aber würden Sie nicht besser daran thun, ihn keinen weiteren derartigen Versuchungen auszusetzen?“

„Sie meinen wegen jener Folly? Damit hat es keine Gefahr. Ein junger Mann in Rolands Verhältnissen muß sich austoben und das Leben nach allen Seiten kennen lernen — das giebt nachher um so solidere Männer.“

„Dennoch wiederhole ich meine Bitte: Roland ist mir zu lieb, als daß ich ihn zu Grunde gehen sehen möchte, Sir Aveling!“ sagte Richard ernst.

„Sie thun ja gerade, als ob ich selbst meinen einzigen Sohn verderben lassen möchte.“ Sir Aveling

redete sich abichtlich in Hitze. „Ich kann ja begreifen, daß Sie als Geistlicher Widerwillen gegen das Theater und alles, was damit zusammenhängt, hegen; aber Sie dürfen doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und sich die Dinge nicht schlimmer vorstellen als dieselben wirklich sind. Diese Folly mag ja gefährlich sein, aber Roland wird schon wissen, was er zu thun hat. Uebrigens ist es, wie mir scheint, auch gar nicht erwiesen, daß diese Folly eine verdorbene Person ist.“

„Sir Aveling, die junge Dame, welche Rolands Interesse in so eminenten Weise in Anspruch nimmt, mag ja eben so tugendhaft und achtungswerth sein, wie meine Schwester, aber es scheint mir nicht glaubhaft, daß sie das stille und einförmige Leben, welches sie als Herrin von Aveling und als Rolands Gattin zweifellos führen müßte, ertragen würde, wie ich es auch nicht für möglich halte, daß sie Roland auf die Dauer glücklich machen würde.“

„Allmächtiger Gott — sind Sie wahnsinnig geworden? schrieb der Baron entsetzt. „Diese Folly sollte Rolands Gemahlin werden? Eine Tänzerin, eine schamlose Person, die ihre P. für Geld zur Schau stellt — ein Geschöpf welches Zartgefühl und Bescheidenheit kaum vom Hörensagen kennt — eine Dirne, — die —“

„Sir Aveling, Sie haben kein Recht zu solchen Beschuldigungen,“ unterbrach Richard den alten Herrn. „Das Mädchen kann, obgleich sie Tänzerin ist, anständig und brav sein.“

hebung des Stadtverordnetenbeschlusses vom Jahre 1874.

Schon durch das Steuergesetz von 1891 mußte diese Aufhebung erfolgen; es ist bis jetzt noch nicht geschehen.

Der sogenannte vierte Stand, welcher auch in unserer Stadt in der Mehrheit ist und im Verhältnis die meisten Steuern tragen muß, hat ein Recht darauf, hierin sein Veto einzulegen.

Es ist daher Pflicht der hiesigen Arbeiterschaft, ihre Bürgerrechte zu wahren und hoffentlich werden in den nächsten Volksversammlungen die weiteren Schritte gehen.

Der Bretlauer Magistra und die Stadtverordneten-Versammlung aber mögen diese Worte beherzigen und so handeln, wie es ihnen Ehre und Gewissen gebieten und wie sie es vor der gesamten Bevölkerung verantworten können.

Politische Rundschau. Deutschland.

bg. Wie die Antisemiten rechnen können, zeigt der Leitartikel der „Staatsbürger-Zeitung“ vom 7. d. Mts., in dem sie über die Stichwahl in Liegnitz-Goldberg-Haynau kocht. Der gestreichte antisemitische Monitor rechnet nicht weniger als 5000 Stimmen heraus, welche die Antisemiten den Freisinnigen bei dieser Wahl abgezogen haben sollen. Es lohnt sich nicht, das blödsinnige Exempel im Einzelnen zu wiederholen. Es genügt das Resultat zu constatieren, und den Freisinnigen zu Gemüthe zu führen, daß die Partei Abwardt-Hertwig-Stöcker, — und wie die lauberen Burschen sonst noch heißen — ankündigen, sie würden nun erst recht in belagter Hochburg des Deutsch-Freisinnis weiter wühlen, sie werde und müsse fallen. Und das ist das Einzige, worin die antisemitischen Nabaubruder Recht haben. Fallen wird auch diese hohle Feste, aber nicht die schwarz-weiß-röthlich-grünliche Flagge des Antisemitismus wird auf seiner Sinne zum Zeichen des Sieges dereinst aufsteckbar werden, sondern — trotz Alledem — die einfache stolze blutrothe.

Unsere braven Liegnitz-Haynau-Goldberger Genossen werden es schon besorgen.

Eine köstliche Wahlgeschichte erzählt der bekannte centrumfreundliche Dr. Sigl im „Bayr. Vaterland.“ Er läßt ja keine Gelegenheit vorübergehen, wo er seinen ultramontanen Freunden die Suppe verfalzen kann und hat die Lacher auf seiner Seite. Die nachstehende Geschichte kennzeichnet die spießbürgerliche Art, in der die bayerischen Centrumscandidaten ins Gefecht gehen. Ultramontaner Candidat für die bevorstehende Reichstagswahl in Amberg ist der Bürgermeister Nieß von Hirschau. Jüngst neckten einige Bürger in Amberg beim Bier den Candidaten damit, er solle sich vor Dr. Sigl hüten, der werde über ihn kommen, weil er (Nieß) als Candidat vorgeschlagen sei. Darauf erwiderte Nieß: „Der wenn was über mich schreibt, na schreib'n i an Brief, er soll . . .“ Der Schluß des Satzes ist in Goethes „Götz von Berlichingen“ nachzulesen. Dem Dr. Sigl wurde das geschrieben und dieser veröffentlicht nun, „um neben dem groben Gesicht des Nieß auch dessen köstliches

zu zeigen,“ folgenden vom 17. Februar datirten Brief des „Reichstagscandidaten“ Nieß an Dr. Sigl:

Hochgeehrtester Hochwohlgeborener Herr Dr. Sigl: Ich bin gestern, am 16. Februar, vorgeschlagen worden als Candidat zum Reichstage, und habe auch bei der Besprechung die Candidatur angenommen. Nachdem wahr-scheinlich über meine Persönlichkeit allerlei Verleumdungen erdichtet, u. Aufnahmen in Ihr geschätztes Blatt gegeben werden, so bitte ich Sie womöglichst mich zu verschonen, um nicht in's Lächerliche zu ziehen, da ich doch schon zwölf Jahre Bezirksfeuerwehr-Vereiner der fr. Feuerwehr bin, so wäre es mir sehr unlieb, da ich allgemeine Achtung von meinen 32 Feuerwehren habe. Ich bitte Sie noch-mals unter dem Stills der Verschwiegenheit. Diesen Sommer ist wie ich hörte in München deutscher Feuer-wehrtag wo ich so frei sein werde Sie zu besuchen, um meinen Dank abzustatten. Mit aller Hochachtung und freundlichen Gruß ergebener Nieß Bürgermeister.“

Der Bürgermeister, der vor seinen 32 Feuerwehren nicht lächerlich gemacht werden will, ist eine kostbare Lustspielfigur!

Wozu die Soldaten jetzt benutzt werden, zeigt wieder einmal im „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien“ folgende Bekanntmachung: „Beim unter-zichneten Commando wird zum Herbst d. J. die Stelle des Druckers frei. Junge Leute, welche an Steindruckpresse erfahren sind und ihre Militärpflicht bei einem Bezirks-Commando abließen möchten, wollen ihre Gesuche baldigst einreichen. Demselben sind Lebenslauf und Melde-schein zum freiwilligen Eintritt, woch' letzterer beim zuständigen Landrathsamt zu be-antragen ist, beizufügen. Königl. Bezirks-Commando. Dortmund.“

Auf nach Chicago! Aus dem Bereiche des höheren technischen Unterrichtswesens werden der „Sächs. Stz.“ zufolge, acht Lehrer mit Reise-stipendien ausgestattet werden, um die Weltaus-stellung in Chicago zu besuchen. — Und was geschieht für die Volksschullehrer, die von dem Comité für die Schulausstellung eingeladen sind und gern hinüber-möchten, um zum Besten der preussischen Volksschulen ihre Kenntnisse von den Fortschritten des Schulwesens anderer Länder zu verwerten?

Christliche Liebe. Mit großem Behagen druckt die „Germania“ aus dem diesjährigen Fasten-Girten-briefe des aus dem Rod Process bekannten Bischofs Korum in Trier ein Langes und Breites wider die gemischten Ehen ab. Die Kirche hat an der Vereinerung der confessionsellen Gesezsjäger ein lebhaftes Interesse. Und Macht geht vor Duldsamkeit. —

Kein Nothstand mehr! Wo? — im Vatikan! Wie die „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, sind zu dem Bischofsjubiläum des Papstes bis jetzt an baarem Gelde, ohne den Werth der Geschenke zu rechnen, neun Millionen eingegangen — Commentar äußerst überflüssig!

Der Arbeiter „Recht.“ Die „Münchener Post“ theilt folgenden Vorfall mit:

Von einem Landfriedensbruch mußte die hiesige „N. freie Volkszeitung“ zu berichten, der sich in Schwabing, Hermannstraße, abgeheilt haben soll, wobei die Arbeiter wieder einmal die Alleinschuldigen gewesen sein sollen. „Es hatte sich (so läßt das Blatt) eine viele hundert Köpfe zählende Menge angesammelt, und die Lage ist, nachdem bereits alle Fenster zertrümmert waren, äußerst kritisch zu werden. Da erscholl plötzlich auf tele-phonischen Anruf circa zehn Mann Gendarmen, die An-gewalts der drohenden Gefahr sofort blank lagen und sich

dann mitten hinein unter die kämpfende und schreiende Menge begaben. Als aber auch diesen noch Widerstand entgegengesetzt wurde, kam es selbst zu verschiedenen Ver-wundungen unter der Menge, bis endlich die Haupt-kräfte festgenommen waren und, sezt zusammengefaßt, zur Polizei transportirt wurden. Di-That qualifizierte sich als Landesfriedensbruch und dürften die Unbesonnenen ihr Vorgehen mit harten Strafen büßen.“ Der Landesfriedens-bruch bekanntlich empfindlich bestraft wird und wir schon am letzten Mittwoch eine kurze Notiz brachten, die mit den Ausführungen des oben citirten Blattes stark in Widerspruch steht. Sind wir nun in der Lage, über den ganzen Vorfall ausführlich berichten zu können, um demselben ein wesentlich anderes Gepräge zu geben. Der Vorarbeiter, Paul Friedrich, Schleißheimerstraße 104, ütternaher vom Lohnkutscher Schlegel, Hermannstraße, die Grundaushebung zu einem Neubau bei Milbertshofen in Accord. Der Preis wurde per Kubikmeter zu 70 Pfg. festgesetzt und Friedrich be-gann die Arbeit mit zwölf Mann. Nach Auf-forderung Schlegel's, die Arbeit zu beschleunigen, um mit dem Mauern beginnen zu können, nahm der Accordant an den letzten drei Tagen noch sechs Arbeiter auf, und wurde die Arbeit am Samstag, 25. Februar, bis auf einige Subit-meter fertig. Der Arbeitslohn betrug nach der Berechnung und Maß über 300 Mk. Im Ganzen waren 180 Mark Vorschuß gegeben, P'erschulden waren vorhanden, da weil kein Wirth in der Nähe der Baustell- in, der Vorar-beiter das Bier auf eigene Rechnung selbst verschienke. Schlegel wurde ersucht, die Arbeit auszumessen und das verdiente Geld zu bezahlen doch ersogt kein Ausmaß, so denn es kam der Bescheid, Friedrich solle feststellen, was zu bezahlen sei, um am andern Tage dann fertig abzu-rechnen. Gegen 7 Uhr begaben sich die sämtlichen Ar-beiter nach der Hermannstraße, um ihr Geld zu holen. Einige hatten lange nichts verdient und waren froh, endlich wieder einmal Geld einzunehmen. Friedrich und der Ar-beiter Zeilenberger gingen in die Wohnung Schlegel's, um das Geld in Empfang zu nehmen. Dieser wollte nur einen Vorkuß von 20 Mark, später 30 Mark begabten für sämtliche 18 Mann. Zeilenberger protestirte hiergegen und wurde vom Gendarmen Kaiser, dem Liebhaber von Schlegel's Tochter, welcher sich ebenfalls in der Wohnung aufhielt, ohne weitere Veranlassung vor die Thür gestoßen. Friedrich nahm die 30 Mark und ging ebenfalls hinaus währenddem sog Gendarm Kaiser seinen Säbel und drang, auf die verblüfften Arbeiter ein. Der Vorarbeiter trat aber dazwischen, forderte die Arbeiter auf, nach der Wirthschaft zu gehen und sich ruhig zu verhalten. Dieser Aufforderung wurde auch von Sämtlichen Folge geleistet und die Ruhe war wieder hergestellt. In der Wirthschaft erzählte nun Friedrich, daß er nur 30 Mark erhalten habe, was für 18 Mann offenbar zu wenig war, da noch über 170 Mark Guthaben standen, die Arbeit aber so gut wie fertig war. Friedrich wurde von seinen Kollegen aufgefordert, entweder mehr Geld zu holen, oder die 30 Mark wieder hinüber zu tragen. Dem leistete er Folge, die Anderen gingen wieder mit und stellten sich vor dem Thore und im Hofe auf. Gendarm Kaiser trat wieder heraus, die Leute zurück-treibend. So begann der Streit, der erst vom Sohne Schlegel's und dem Gendarm Kaiser in seiner schlimmsten Form herbeigeführt wurde. Und nun geben wir den Nach-barn das Wort, welche zum Theil in einer anderen Wirth-schaft saßen oder zu Hause waren und dann auf die Straße kamen und folgend berichten: Nachdem die Gendarmen requirirt war, kamen etwa 10 Mann im Lauffschritt an. Die Arbeiter waren wohl noch besammien, wären aber durch energisches Dazwischentreten nicht ruhig geblieben. Unterdeß riefen die Wächter der Ordnung schon fünfzig und mehr Schritte von dem Thortore entfernt die Säbel aus der Scheide und fuhren, ohne viel zu reden, über die Männer her, kräftig darauf hauend nicht nur die Leute, welche un-betheiligt auf der Straße standen, wurden von den Gen-darmen angegriffen mit Lumpen, Paßi, Schust u. s. w. trullert, selbst Frauen und in der Nähe wohnende Bürger bekamen ihre Hiebe immer nur von den Gendarmen, während letztere von keiner Seite angegriffen wurden. In ihrem Eifer drangen die Ordnungsmänner mit blank gezogenen Säbeln in die Wirthsch ist „Erlinger“ ein, hierüber zur Rede gestellt, packten sie Leute an, die während des ganzen Vor-

„Ha! ha! ha! wie kann man nur so thöricht reden, Herr Pfarrer! Nein — mein Sohn wird sich niemals so weit vergessen, eine Ballettänzerin zu be-rathen; er weiß, was er seinem guten alten Namen, seinem Vater und sich selbst schuldig ist! Wenn ich nur wüßte, was Ihnen diese Verächtlichkeit in den Kopf gesetzt hat!“

„Es handelt sich um die einfache Thatsache, daß Roland diese Folly mehr liebt, als meine Schwester, mit welcher er verlobt gewesen ist.“

„Das ist etwas anderes. Man schwärmt für eine Ballettänzerin, aber man heirathet sie nicht. Da-von verhalten Sie nichts,“ brach er ab, „und das ist auch ganz in der Ordnung.“

„Ich verstehe sehr wohl, was Sie sagen wollen — Sie meinen, es habe nichts zu bedeuten, wenn Ro-land ein Liebesverhältnis mit dieser Folly unterhält, ohne an eine Heirath zu denken. Aber ich glaub, Roland genauer zu kennen, Sir Aveling, und so sag ich Ihnen, einer absichtlichen Schlechtigkeit ist er nicht schuldig, — er wird das Mädchen heirathen.“

Der Baron war im Begriff, sehr im Ernste ärger-lich zu werden.

„Geden wir für heute diese Unterredung, Herr Pfarrer,“ sagte er deshalb, „wir kommen doch in Swiglett nicht überein.“

„Erlauben Sie mir vorher, Ihnen eine zweite Mittheilung zu machen. Ich habe den Entschluß ge-faßt, die Pfarrstelle in Langley niederzuliegen.“

„Die Pfarrstelle niederlegen — bei Gott, Herr Pfarrer, das ist ein schlechter Scherz!“

„Es ist kein Scherz, Herr Baron — es ist ein wohlüberlegter Entschluß. Ich bitte unterthänigst um meine Entlassung.“

„Habe ich Sie durch meine Festigkeit vorhin ge-fränkt?“ fragte der alte Herr besorgt.

„Nein, Sir Aveling, ich kam schon hierher mit der bestimmten Absicht, Ihnen diesen meinen Entschluß ergeben zu mitzuthellen. Ich bitte Sie, zürnen Sie mir darob nicht.“

„Als ob man Ihnen zürnen könnte — es thut mir leid, sehr leid!“ — — —

Die unbehagliche Stimmung des Barons hielt noch an, nachdem Richard sich entfernt hatte. All-mählich aber begannen die Wolken sich zu zerstreuen und er empfand eine gewisse Erleichterung, ja Be-friedigung bei dem Gedanken, Roland's Verlobung mit Margarethe Bane gelöst zu wissen. Unter dem Ein-druck dieser Empfindung schrieb er sofort an Roland, beglückwünschte ihn und sich zu der Energie, welche der Familie der Avelings eine Mesalliance erspart habe, und schloß mit der Weissung, Roland möge, falls seine Mittel erschöpft seien, ungenirt über seine, des Vaters Kasse verfügen.

Dreißundzwanzigstes Capitel.

„Junge Leute müssen austoben“, hatte Sir Aveling gesagt. Man kann sich nach der Characteranlage

Rolands ungefähr denken, wie er sich angelegen sein ließ, sich jene höhere Ausbildung anzueignen, die sein Vater gutgeheißen hatte

Miternacht war vorüber, als Folly, auf Rolands Arm gestützt, das Speisezimmer eines eleganten Club-locals verließ und während der junge Mann seine Be-gleiterin in ihren kostbaren Pelzmantel hüllte, sagte er verstimmt:

„Es ist zu früh, um nach Hause zu gehen.“

Folly zuckte die Schultern. Durch den Nebel der Nacht ein Paar Schritte dahinschreitend, ließ sie sich von Roland in den Wagen helfen. Der Diener fragte während er den Schlag schloß: „Wohin, gnädiger Herr?“ und bevor, Roland antworten konnte, sagte Folly:

„Nach Lambeth — direct.“

Folly hatte, seit sie heute wie gewöhnlich in Ro-lands Begleitung das Theater verließ, mit Unruhe an ihren Vater gedacht, dessen wechselnder Zustand sie mit schwerer Sorge erfüllte. Es zog sie zu dem alten ge-brechlichen Mann zurück, daher hatte sie jetzt nur kurze Antworten auf Rolands Fragen. Und doch war er glücklich. Ein Schimmer ihrer glänzenden Augen, wenn sie an einer Laterne vorbeifuhren, die leichte, zufällige Berührung ihrer Kleider, das Bewußtsein, daß sie neben ihm saß, das genügte ihm, gewährte ihm volle Befriedigung für die Fahrt. Als der Wagen endlich ihrer Wohnung sich näherte, warf sie einen hastigen Blick hinauf nach den Fenstern. (Fortsetzung folgt).

ganges im Zimmer geblieben. So wurde ein Herr Konrad hinterm Tisch vorgerissen, ihm die Kleider zerlegt und er dann arretirt. Als, ohne den geringsten Widerstand zu erfahren, Herr und Frau Zimmer, welche durch den Lärm geweckt, auf der Straße standen und über den Vorfall sprachen, wurden beide aneschnauzt, und als sich Zimmer dieses verbat, wurde er als Mitgetheiliger gepackt, er und seine Frau geschlagen und der Mann arretirt. Zimmer hatte nur Schlappschuhe an den Füßen, verlor einen derselben, die Schutzleute ließen ihn denselben jedoch nicht suchen sondern nahmen den Zimmer so mit. Die Frau, welche dem Transport nachließ, die Unschuld ihres Mannes behauptend und gegen dessen Abführung protestirend, wurde von einem Gensdarmen rückwärts auf den Boden geschleudert. Nachdem nun alles ziemlich ruhig, ging der Vorarbeiter Friedrich nochmals zum Schlegel in die Wohnung, erhielt aber wieder kein Geld. Auf dem Wege zur Wirthschaft zurück, wurde er vom Gensdarmen Kaiser unter Beihilfe eines anderen Gensdarmen roh angefaßt, geschlagen und zum Saß verhaftet. Saubunde, Bande u. s. w. waren die Titulationen deren sich die Gensdarmen bedienten, wie von einer Anzahl Zeugen gehört wurde, daß die Schutzleute riefen: "Wartet ihr Türkengrabensklau, auf euch haben wir's schon lange." Am Montag gegen Mittag wurde der Vorarbeiter freigelassen und erhielt Nachmittags vom Bauherrn Schlegel sein Guthaben ausgehändigt. Mog nun ein Proceß stattfinden, eventuell wegen Landfriedensbruch Anklage erhoben werden, die zahlreichen Zeugen werden die Taciturnität der Schutzmannschaft nachweisen, wodurch der Vorfall erst zu dem wurde, was er war und das ganze in einem weleht ich anderen Pichte erscheinen läßt, wie es von der "Volks-Zig." gelübert ist und eine Verurtheilung wegen Landfriedensbruch wohl kaum erfolgen dürfte.

Die Geheimnisse aus Jähershausen. In dem "Gothaer Tageblatt" veröffentlicht Redacteur Boshart die zweite Serie von Enthüllungen über die — um mit dem Staatsminister Strunze zu reden — „erziehlischen“ Mittel, die man in dem gemeinschaftlichen thüringischen Gefängnis zu Jähershausen anwendet. Diese Mittheilungen sind geeignet, noch sensationeller zu wirken, als Alles das, was bisher von dieser wahrlich nicht zum Ruhme gothaischer Regierungskunst vielgenannten Anstalt berichtet worden ist. Die neuen Enthüllungen stellen zunächst fest, daß im Widerspruch mit der Hausordnung der Anstalt geprügelt wird, und daß dabei die Opfer gothaischer „Erziehung“ auf eine Bank geschmalt werden, weil man natürlich kein Kind dazu bringen kann, während der Mißhandlungen freiwillig still zu halten. Sodann wird ausgeführt, in welcher Art die „Hausordnung“ die Anwendung und Vollstreckung von Disciplinarstrafen vorschreibt. Es ist dabei vorgelesen, daß bei Strafen, die ohne Erholungspausen gesundheitschädlich wirken müssen, mehrtägige Pausen gemacht werden. Die Anstaltsleitung hat nun diese Pausen in ebenso sinnreicher wie humaner Weise dadurch zu „verbessern“ gewußt, daß sie diese durch andere, ebenfalls schwere Disciplinarstrafen ausfüllte, und so in einzelnen Fällen geradezu barbarisch verfuhr. So erhielt im Widerspruch mit der Hausordnung ein Gefangener Wedel ohne Unterbrechung hintereinander 4 Tage Dunkelarrest, 2 Tage schmale Kost und 6 Nächte hartes Lager. Ein anderer, Namens Silenkein, erhielt 8 Tage Dunkelarrest, dazwischen 6 Tage schmale Kost und 6 Nächte hartes Lager, also ohne Unterbrechung 20 Tage hintereinander schwerste Disciplinarstrafen. Noch schlechter erging es einem gewissen Narr, der ebenfalls 20 Tage hintereinander schwere Strafen erhielt, die er obendrein in Ketten verbüßen mußte, und zwar die Hände Tag und Nacht

fest gefesselt. Der Gefangene Engelhardt hatte 26 Tage die schwersten Strafen durchzumachen und dieselben Strafen verbüßen Zahn und Radigast in Ketten Tag und Nacht. Die Anlegung von Ketten soll nach der Hausordnung nur zur Brechung thätlichen Widerstandes, bei Fluchtversuchen, Zerstörungswuth u. angewendet werden. Daß in den erwähnten Fällen die Anlegung der Ketten nicht berechtigt war, zeigt Redacteur Boshart ganz genau an dem Verfahren gegen den oben erwähnten Radigast. Es heißt da: „Die frisch eingelieferten Gefangenen werden zur Dressur einem Aufseher anvertraut, der als ehemaliger Tambourmajor den Commißknopf nicht los werden kann. Dieser macht einen Sport daraus, seine „Pflegebefohlenen“ beim Spaziergang recht schöne, militärisch gleichmäßige Abstände halten zu lassen. Dabei erhebt sich sehr häufig ein Gebrüll, das mehrere hundert Schritte weit deutlich vernehmbar ist. So war es auch mit Radigast, der sich ungelehrig aber nicht widerspenstig zeigte und sich zu entschuldigen versuchte. Der Aufseher, der gar keine Strafbefugnis hat, dem im Gegenheil die Hausordnung die Strafbefugnis abspricht, schickte über den Radigast sofort in seine Zelle und als er nicht so leicht ging, wurde Gewalt gegen ihn angewendet und obendrein noch die oben erwähnte grausame Strafe gegen ihn durchgeführt. Herr Boshart sah den Unglücklichen beim Beginn seiner Strafzeit. Er war ein Bild strotzender Gesundheit und Kraft; einige Wochen genüßte, ihn zu einem Skelett umzuwandeln, das sich und die schweren Ketten kaum fortzuschleppen konnte.“ Was aus ihm geworden, weiß Herr Boshart nicht, das aber weiß er, daß manchmal die Kettenlast getragen werden mußte, bis das rohe Fleisch zu Tage trat und daß auch dann nur die Anlegung von Binden aber nicht die Abnahme der Ketten verfügt wurde. Weitere Enthüllungen will B. folgen lassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Genau wie anderswo. Eine Scene aus dem österreichischen Parlamente. Abg. Dr. Roser hat das Wort; er beginnt seine Rede mit dem Ausspruch Börne's: „Das fluchwürdige Lotto ist eine Abgabe, welche ganz allein auf der ärmsten Volksklasse liegt. Millionen stiehlt der Staat aus den Taschen der arbeitenden Bevölkerung und eine Regierung, die dies thut, hat noch das Herz, einen Dieb an den Pranger zu stellen.“ Dr. Roser fragt den Justizminister, warum er die Einrichtung des Lottos dulde, welches „Verbrechen, Schurkereien und Selbstmorde im Gefolge hat,“ am Schlusse der Rede ertönt „lebhafter Beifall und Händeklatschen.“ Dann heißt es einfach weiter: Das Capitel Lotto wird sodann angenommen. Und ein solches Parlament soll man ernst nehmen!

Frankreich.

Einige Schwindler planten die Fortsetzung der Arbeiten am Panama-Canal; sie gedachten offenbar auch noch einmal ihre Taschen dabei füllen zu können. Nach den bisherigen Erfahrungen mußte es jedoch jedem Denkenden einleuchten, daß dies zu den Unmöglichkeiten gehört, merktastens die Vollendung des Canals. Und

dennoch fanden sich Leute, welche ernsthaft daran glaubten, nachdem andererseits dafür Stimmung gemacht worden war. Ein Ingenieur, der sich an Ost und Stelle begeben hat, schreibt jetzt dem „Figaro“, der eine Zeit lang für die Fortsetzung eintrat: die vorhandenen Maschinen, fertigen Arbeiten u. s. w. hätten allhöchstens noch einen Werth von 300 Millionen Francs, wahrscheinlich noch viel weniger, und zur Herstellung selbst nur eines Schloßencanals seien noch mindestens 1050 — tausend und fünfzig — Millionen nöthig.

Wer Geld überflüssig hat, wirft es also besser zum Fenster hinaus, als nach Panama. —

Amerika.

hg. Vor einem wichtigen, zukunftsreichen Schritte stehen gegenwärtig die „Vereinigten Staaten“. Die Frage der Angliederung von Hawaii ist weit weniger wegen der Erwerbung der kleinen Inseln von Bedeutung, als deswegen, daß diese Erwerbung nur erfolgen kann unter Verzicht auf die grundsätzliche Beschränkung der Vereinigten Staaten-Regierung auf Amerika. Daß unter Präsident Harrison die amerikanische Kriegesflotte plötzlich so überraschend anwuchs, deutet darauf hin, daß dieser Staatsmann sehr geneigt war, den großen Sprung zu thun, der die amerikanische Republik über Amerika hinausgeführt hätte. Sobald das geschieht, und es ist höchst wahrscheinlich, daß es in gar nicht ferner Zukunft — wahrscheinlich unter Cleveland schon — unter allen Umständen geschehen wird, dann erhebt sich gegenüber den anderen Weltmächten plötzlich ein wahrscheinlich nur zu bald übergewaltiger Gigant, der den Staaten Europas um so gefährlicher werden muß, je mehr sie noch von den politischen Fesseln des Monarchismus umstrickt sind und von den Bleigewichten des Capitalismus im Sumpfe des Volkseleuds niedergehalten werden. Uns Socialdemokraten aber blinzt nun auch über den Ocean herüber der Freiheitskämmer des politisch unbeschränktesten und wirtschaftlich mächtigsten Gemeinwesens der Welt; werden doch die europäischen Weltmächte nur dann sich auf die Dauer der Uebermacht der Vereinigten Staaten, jenseits und diesseits des Weltmeeres, erwehren können, wenn sie Schritt für Schritt, politisch und wirtschaftlich, falls es ihnen auch noch so schwer, zurückweichen. Es ist das Zukunfts-muß, die aber, vermuthlich früh genug, wunderbar gegenwarts-mächtig in die Disharmonie des europäischen Concerts hineinklingen wird.

Arbeiterbewegung.

Die Carl Scheibler'sche Manufactur in Bob hat, wie der „Reichsanzeiger“ nach einer russischen Quelle meldet, die Arbeitszeit ihrer circa 6000 Arbeiter von 13 Stunden täglich auf 12 Stunden herabgesetzt, ohne den Lohn zu kürzen und ohne die Production einzuschränken. Ferner will die Firma Ueberfeierabend-Arbeit besonders vergüten. — Sie wird wohl eingesehen haben, daß in 13stündiger Arbeitszeit der Arbeiter erschläft und deshalb die 12stündige seine Leistungsfähigkeit erhöht. muß.

Betrachtungen eines Esels über die Arbeitsnoth der Menschen.

Was bin ich und woher bin ich gekommen? Thiere, welche auf ihren Hinterbeinen laufen, wie die Affen, welche Tabak kauen und Feuer und Rauch unter der Nase tragen, mit bunt bemalten Papptäfelchen, wenn sie einmal eine freie Stunde haben, auf die Tische klopfen, was sie dann Scat-, Schaffkopf-Spielen oder sonst wie heißen, sagen, daß ich ein Esel bin.

Mögen sie mich nennen, wie sie wollen, wenn sie mich nur nicht so tief herabwürdigen, mich mit einem Wesen ihrer Art zu vergleichen. Ich fühle mich immer erniedrigt, wenn diese bleichgesichtigen Affen sich gegenseitig beladigen, indem sie einander als Esel behandeln. Wie können es diese Zweifüßler wagen, sich mit uns auf dieselbe Stufe zu stellen? Ich verwahre mich gegen eine solche Gleichstellung. Ich kann mich nicht enthalten, gewisse Zweifüßler zu bemundern bezüglich der großen Macht, welche sie über die große Masse von ihregleichen ausüben. Die Annahmung dieser Handvoll geschickter Zweifüßler ist großartig, aber die erbärmliche Unterwürfigkeit der großen Menge ist die schändlichste Sache von der Welt. Einige legen sich auf die faule Härenhaut und machen nichts, während der gemeine Haufe für sie die delicatesten Leckerbissen sucht und für ihnen zubereitet. Der große Haufe von Zwei-

gut sind, Pa'äste und wohnt in elenden Löchern. Wenn ich mir solche Liebhabereien gestatten wollte, wahrlich, meine Brüder und Genossen brächten mich um. Aber es giebt auf der ganzen Welt nicht einen einzigen Esel, der einer solchen Dummheit fähig wäre.

Und gleichwohl machen diese weißen Affen Anspruch auf Intelligenz. Sie betteln und bitten und zerfleischen sich gegenseitig; und warum? Um arbeiten zu dürfen. Welcher Esel würde wohl jemals eine solche Gelei begehen.

Sie arbeiten und plagen sich ohne Raß und Ruh, um ganze Vorrathshäuser mit Waaren vollzustopfen und dann übergeben sie die Schlüssel dazu den unverschämten Affen, welche nichts Silikeres zu thun haben, als die Thüren doppelt zu verschließen und das schöne tabakische Zeichen zu machen, welches darin besteht, den Daumen an die Nasenspitze zu setzen und die anderen Finger von einander zu spreizen.

Und dann hören sie nicht auf, obgleich sie wissen, daß die Magazine von Waaren strotzen, welche verderben, indem sie auf Verzehren warten — immer wieder von Neuem nach Arbeit und immer mehr Arbeit zu schreien. Aber auf ihre Bitten antwortet man ihnen nur mit jenem tabakischen Zeichen, welches wir kennen, oder, wenn die Bitten zu lärmisch werden, mit Pulver und Blei.

Wahrlich, es giebt keine verrücktere Thiergattung, als die Affen! Sie geben sich das Ansehen, in ge-

und Ganzen genommen ist das doch eine recht traurige Sippchaft!

Sie leben mitten im Ueberfluß und krepiren vor Hunger. Sie laufen halbnackt herum und in den Magazinen liegen Kleidervorräthe, welche für ihre zehnfache Anzahl hinreichen würden. Sie wissen nicht von den Gesetzen der Natur und gehorchen den boten, welche einige Schlaupöppe ihnen auferlegt

Diesen weißen Affen fehlt es nicht an Int das mag sein; ich für meinen Theil aber würd möglichst wenig arbeiten und möglichst gut es mir bewiesen würde, daß die Intelligenz hinre den Magen zu füllen und den Leib zu bedec

Eine verkürrte Intelligenz, die das nicht ist schlimmer wie gar keine. Sie ist ein zwei Messer, das den Schneidet, der sich kein Und an der Bekehrtheit ihrer Intelligenz die große Masse dieser weißen Affen, wel Ränke ihrer Herren ausgetaut werden.

Der gesunde Verstand eines ganz Esels taugt mehr als die Philosophie mäßigen Kopfes. Ich für meinen Theil Lebenslang lieber ein Esel, als daß i erbärmlichen weißen Affen werden mö anzünden, unter ihrer Nase Rauch h mit kumten Wildern auf die Tische klo

gesch... eines... bleibe... einer... die... erschließen... Affen.

Socialpolitisches.

Arbeitermangel auf dem Lande. Aus Anlaß des ewigen Jammers der armen Großgrundbesitzer wegen Arbeitermangel auf dem Lande war aus den Kreisen der Braunschweiger Handelskammer angeregt worden, in dieser Stadt einen Arbeitsnachweis für ländliche Arbeiter zu errichten und zu diesem Behufe mit dem Landwirtschaftlichen Centralverein und den Amtsvereinen in Verbindung zu treten. Der Centralverein hat sich nun im Gegensatz zu den sonst immer von diesen Leuten im Munde geführten Klagen wegen Arbeitermangels in ablehnendem Sinne ausgesprochen. Der Verein verspricht sich von den städtischen Arbeitern keine wirkliche Hilfe, da diese mit den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht genügend vertraut seien und befürchtet vielmehr, daß durch dieselben die Unzufriedenheit auch auf das Land übertragen werde. Aha! Da liegt der Hase im Pfeffer. Man fürchtet, daß sich die aus der Stadt kommenden Arbeiter nicht willenlos bis auf die Haut scheeren lassen werden. Im Uebrigen kann man für das offene Geständnis des Landwirtschaftlichen Centralvereins nur dankbar sein, es beweilt, daß das seit Jahren ertösende Jammergeschrei der landwirtschaftlichen Ausbeuter nichts weiter als Lüge ist.

Parteiangelegenheiten.

Hamburg. Das „Hamburger Echo“ schreibt: Eine Hausdurchsuchung fand zur Abwechslung heute wieder einmal in der Buchdruckerei von Auer u. Co. (diesmal nicht in der Redaction) statt. Gesucht wurde nach dem Manuscript einer vor geraumer Zeit hier gedruckten Broschüre: „Gespräche eines Landmannes mit einem Socialdemokraten.“ Resultat der Hausdurchsuchung: 0. Auch bei dem Herausgeber der Broschüre, dem Genossen Benneweber, wurde gehäuselt, natürlich mit dem gleichen Ergebnis wie oben angegeben. Die Maßregel geschah auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Osttingen, die durch Gott weiß welche Combinationen dazu gekommen ist, in der Broschüre ein Vergehen gegen § 131 des Strafgesetzbuches (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen) zu finden. Nur die Begründung einer eventuellen Klage sind wir wirklich gespannt.

Der dritte Parteitag für den Wahlkreis Hanau-Gelnhausen trat dieser Tage in dem am Fuße des Biegelberges gelegenen Wächterbach zusammen. Vertreten waren die Orte Hanau, Bergen, Enshelm, Birkhofheim, Biederheim, Bruchköbel, Dörnigheim, Ebersheim, Fachsenheim, Edenheim, Ginheim, Groß-Tuheim, Hochstadt, Kesselbach, Langendiebach, Mittelbach, Breungesheim, Rüdigen, Vieber, Gassen und Büchelbach, Gelnhausen, Hesseheim, Hesselndorf, Dieblos, Neuenhiedten, Nöhlich, Schierbach, Udenheim. Später kamen noch mehrere Delegierte anderer Orte hinzu, so daß schließlich im Ganzen 35 Ortschaften vertreten waren.

Zunächst heißt Wieß-Hanau die erschienenen Genossen herzlich willkommen. Zum dritten Male seit dem Fall des Ausnahmegesetzes sei heute der Parteitag des Wahlkreises Hanau-Gelnhausen-Orb versammelt. Daß die bisherige Arbeit von Erfolg gewesen sei, beweise der zahlreiche Besuch, dessen wir uns heute erfreuten. Auch diesmal würden wir im Interesse unserer großen Sache zur Förderung der socialdemokratischen, völkervereinlichenden Bewegung beraten und beschließen, was dann mit neuer Kraft und frischem Muthe hinauszuziehen bis in die letzte Ortschaft und neue Kampfer für des Volkes Freiheit und Recht gewinnen.

Vom Notstande.

Ein Städter mit christlicher Nächstenliebe hat in Gera: Naturalverpflegungstation für mittellose Wanderer verfaßt. „Um eine Abnahme der Vagabondenzlage im Bezirke herbeizuführen, wird in der Naturalverpflegungstation die Arbeitszeit, für die eine Verpflegung im Werthe von 50 Pf. gewährt wird, von 1 1/2 auf 3 Stunden erhöht.“ Drei Stunden müssen die Armen, die in Folge unserer herrlichen Ordnung schiffenlos auf den Landstraßen umherirren, arbeiten, um ein elendes Nachtlager und ein noch elenderes Mahl zu erlangen. Die Station glaubt durch eine „Erhöhung der Arbeitsleistung“ die Vagabonden von dem christlichen Gera abzuhalten und wenn auch das nicht hilft, wenn der Hunger die Unglücklichen treibt, auch zu den verächtlichsten Bedingungen zu arbeiten, so wird man zu einer weiteren Erhöhung der Leistungen schreiten. Wie sagt doch Herr:

O laß mich große Laster sehen,
Verbreiten bling kolossa,
Nur diese jatte Jugend nicht
Und zahlungsfähige Moral.

Kann Europa abrüsten?

V.

Wir kommen jetzt auf Rußland. Und da ist es, grade herausgesagt, ziemlich gleichgültig, nicht nur ob Rußland einen Vertrag zur allmählichen gleichmäßigen Herabsetzung der Dienstzeit einhät, sondern selbst ob es ihn überhaupt eingeht. Wir können Rußland in Beziehung auf unseren Fragepunkt in der That fast ganz außer Acht lassen, und zwar aus folgenden Gründen.

Das russische Reich enthält zwar über hundert Millionen Menschen, also reichlich doppelt soviel wie das Deutsche Reich, ist aber weit entfernt davon, eine annähernd der deutschen gleichkommende militärische Angriffskraft zu besitzen. Die fünfzig Millionen in Deutschland sind zusammengedrängt auf 540 000 Quadra kilometer; die höchstens 90 bis 100 Millionen in Rußland, die militärisch für uns in Betracht kommen, sind zerstreut über, mäßig gerechnet, 3 1/2 Millionen Quadratkilometer; der Vortheil, der den Deutschen aus dieser weit größeren Bevölkerungsdichtigkeit erwächst, wird noch bedeutend gesteigert durch das unvergleichlich bessere Eisenbahnnetz. Trotzdem bleibt die Thatfache, daß hundert Millionen auf die Dauer mehr Soldaten stellen können, als fünfzig. Es wird, wie die Dinge liegen, längere Zeit kosten, bis sie kommen; aber kommen müssen sie schließlich doch. Was dann?

Zu einer Armee gehören nicht nur Rekruten sondern auch Offiziere. Und damit sieht es in Rußland schief aus. In Rußland kommen für den Offiziersstand nur der Adel und die Bürgerschaft der Städte in Betracht; der Adel ist verhältnißmäßig sehr wenig zahlreich, der Städte sind wenige, höchstens der achte Mann wohnt in einer Stadt, und von diesen Städten verdienen die wenigstens den Namen; die Zahl der Mittelschulen und der sie besuchenden Schüler ist äußerst gering; wo sollen da die Offiziere herkommen für alle die Mannschaften?

Eines schied sich nicht für alle. Das System der allgemeinen Wehrpflicht legt einen gewissen Grad ökonomischer und intellektueller Entwicklung voraus; wo diese fehlt, richtet das System mehr Schaden als Nutzen an. Und dies ist offenbar der Fall in Rußland.

Erstens braucht es überhaupt eine verhältnißmäßig lange Zeit, um aus dem russischen Durchwams- Rekruten einen ausgebildeten Soldaten zu machen. Der russische Soldat ist von unbewiesener großer Tapferkeit. So lange die taktische Entzweiung in dem Angriff geschlossener Infanteriemassen lag, war er in einem Element. Seine ganze Lebenserfahrung hatte ihn angewiesen auf den Anschluß an seine Kameraden. Auf dem Dorf die noch halb communistiche Gemeinde, in der Stadt die genossenschaftliche Arbeit des Artel; überall die krugovaja poruka, die gegenseitige Haftbarkeit der Genossen; kurz ein Gesellschaftszustand, der handgreiflich hinweist einerseits auf den Zusammenhalt, in dem alles Heil liegt, andererseits auf die hilflose Verlassenheit des vereinzelt, auf die eigene Initiative angewiesenen Individuums. Dieser Charakter bleibt dem Russen auch im Militär; die Bataillonsmassen sind fast nicht zu sprengen, je größer die Gefahr, desto fester ballen sich die Klumpen zusammen. Aber dieser Instinkt des Zusammenstehens, der noch zur Zeit der napoleonischen Feldzüge von unschätzbarem Werthe war und manche weniger brauchbare Seite des russischen Soldaten aufwog — er ist heute eine entschiedene Gefahr. Heute sind die geschlossenen Massen aus der Geschichte verschwunden, heute handelt es sich um den Zusammenhalt aufgelöster Schützenwärme, wo Truppen der verschiedensten Verbände durcheinander gemorfen werden und das Commando oft und rasch genug an Offiziere übergeht, die den meisten Mannschaften vollständig fremd sind; heute soll jeder Soldat im Stande sein, selbstständig das zu thun, was im Moment gethan werden muß, und doch den Zusammenhalt mit dem Ganzen nicht verlieren. Das ist ein Zusammenhalt, der nicht durch den primitiven Heerdeninstinct des Russen, sondern nur durch Ausbildung des Verstandes bei jedem einzelnen ermöglicht werden kann, und dazu finden wir die Vorbedingungen nur auf einer Culturstufe von höherer „individualistischer“ Entwicklung, wie sie bei den capitalistischen Nationen des Westens besteht. Der heimcalibrige Magazin-Pinterlader und das rauchschwache Pulver haben die Eigenschaft, die bisher die größte Stärke der russischen Armee war, in eine ihrer größten Schwächen verzuwandeln. Es wird also hienzuwege noch längere Zeit erfordern als früher, bis der russische Rekrut ein gefechtsbrauchbarer Soldat wird, und der Soldaten des Westens thut er's überhaupt nicht mehr gleich.

Zweitens aber: woher sollen denn die Offiziere kommen, um alle diese Massen im Krieg in Neuformationen einzuräumen? Wenn Frankreich schon Schwierigkeit hat, die hinreichende Zahl von Offizieren zu finden, wie wird es erst Rußland gehen? Rußland, wo die gebildete Bevölkerung, aus der allein tüchtige Offiziere genommen werden können, einen so unvorstellbar geringen Procentsatz der Gesamtzahl ausmacht, und wo dennoch der Soldat, selbst der ausgebildete, einen größeren Procentsatz von Offizieren braucht, als in anderen Armeen?

Und drittens: Bei dem in Rußland notorischen allgemeinen System des Unersehens und Diebstahls von Seiten der Beamten, und oft genug auch der Offiziere, wie soll da eine Mobilmachung verlaufen? Bei allen bisherigen Kriegen Rußlands stellte sich sofort heraus, daß selbst ein Theil der Friedensarmee und ihrer Ausrüstungsbestände nur auf dem Papier existirte. Wie soll es erst gehen, wenn die beurlaubten Reservaleute und die Spoltschenie (Landwehr) unter Gewehr treten, und mit Uniform, Bewaffnung, Munition versehen werden sollen? Wenn bei einer Mobilmachung nicht Alles klappt, nicht Alles zur rechten Zeit und am rechten Ort vorhanden ist, dann ist die Confusion vollständig. Wie soll aber alles klappen, wenn alles durch die Hände von diebischen und bestechlichen russischen Tschinowniks geht? Die russische Mobilmachung — das wird ein Schauspiel für Götter.

Eins mit dem andern: wir können den Russen schon aus rein militärischen Gründen erlauben, so viel Soldaten einzustellen und sie so lange bei der Fahne zu behalten, wie es dem Czarin beliebt. Außer den Truppen, die jetzt schon unterm Gewehr stehen, wird er schwerlich viel mehr auf die Beine bringen, und auch dies schwerlich zur rechten Zeit. Das Experiment mit der allgemeinen Wehrpflicht kann Rußland theuer zu stehen kommen.

Und dann, wenn's zum Krieg kommt, dann steht die russische Armee an der ganzen Grenze von Romno bis Kamence auf ihrem eigenen Gebiete in Feindesland, mitten unter Polen und Juden, denn auch die Juden hat die czarische Regierung sich zu Todfeinden gemacht. Ein paar für Rußland verlorene Schlachten, und das Kampfsfeld wird von der Weichsel an die Düna und den Dniepr verlegt; im Rücken der deutschen Armee, unter ihrem Schutze, bildet sich ein Heer polnischer Bundesgenossen, und es wird eine gerechte Strafe für Preußen sein, wenn es dann zu seiner eigenen Sicherheit ein starkes Polen wiederherstellen muß.

Soweit haben wir nur die direct militärischen Verhältnisse betrachtet und gefunden, daß für den vorliegenden Fragepunkt Rußland außer Acht gelassen werden kann. Noch mehr aber wird sich dies zeigen, sobald wir einen Blick werfen auf die allgemeine ökonomische und speziell die finanzielle Lage Rußlands.

Fr. Engels.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. März 1893.

Die Streiter des Christenthums blasen Rückzug!

Den Leiern der „Volkswacht“ ist es durch unsere Versammlungsberichte bekannt, daß zwischen dem freireligiösen Prediger, Herrn Tschirn, und den Hirten der Christenheit zu wiederholten Malen auf dem Felde der religiösen Anschauung Redekämpfe stattgefunden haben. Wenn wir auch von den ganzen freireligiösen Bestrebungen nicht viel halten, weil sie die Förderung der menschlichen Entwicklung nicht an rechter Stelle angreifen und nur kleinbürgerliche Halbheiten der aufgebläht sein wollenden Bourgeoisie bedeuten, so müssen wir doch anerkennen, daß Herr Tschirn es verstand, dem Glaubenswahne, der schon so manches Unheil angerichtet, zu Leibe zu gehen. Die Vertreter der bestehenden Religions-Gemeinschaften verließen stets als die Geschlagenen den Kampfplatz. In der letzten dieser Versammlungen zeigte unter Anderen Blöhen auch der Prediger der Baptistengemeinde, was Duldsamkeit in der Praxis mancher Hirten religiöser Schaflein bedeutet. Er machte in Ermangelung vernünftiger Gründe auf indirectem Wege Herrn Tschirn den Vorwurf der Nase-weisheit. Eine Aeußerung, die höchstens bei religiösen Phantasten zu Recht bestehen könnte. — In den gestrigen Nummern unserer bürgerlichen Blätter finden wir folgendes Inserat:

Erklärung.

Da der freireligiöse Prediger, Herr Tschirn, am 15. Februar im Concertsaal als seine Absicht enthüllt hat, „auf den Trümmern des Christenthums“ eine neue Religion zu errichten und sich damit selbst als einen Todfeind des Christenthums bezeichnet hat, dem es mit seinen Beiträgen und Discussionen nicht um Ermittlung der Wahrheit, sondern um Bekämpfung derselben mit Waffen des Hohes und Spottes und um Empfehlung seines Unglaubens zu thun ist, so sind wir außer Stande, ferner

seiner Einladung zu folgen. Wir können auf diesen Kampf-boden nicht treten und müssen es den christlichen Gemeindegliedern überlassen, ob sie noch weiter Vorträge anhören wollen, in denen das, was ihnen das Heiligste ist, in den Staub gezogen wird.

Breslau, den 7. März 1893.
Fuchs, Diakon; Gerhards, Subantor; Greve, Pastor; Kehler, Sup. a. D.; Konrad, Diakon; Kradolfer, Prediger.

Wir haben in Vorstehendem die Erklärung auch ohne mammonistische Belohnung wiedergegeben, weil ja ein Theil der Besucher der Tischrücken Vorträge auch zu den Lesern der „Volkswacht“ gehören wird. Ferner wollen wir den Vertretern j. der Confession, hier der evangelischen, gern dazu behilflich sein, die Erklärung ihrer Ohnmacht im Kampfe gegen die aufklärenden Bestrebungen unserer Zeit in weiteste Kreise zu tragen. Ob nun diese öffentliche Erklärung gerade ein geschickter Schachzug der unterzeichneten geistlichen Herren, zur Vollführung eines Rückzugs mit kriegerischen Ehren, war, das erlauben wir uns anzuzweifeln. Es wäre für diese Herren besser gewesen, von Anfang an das Schwert in der Scheide zu lassen, denn ihre schließliche Niederlage war im Voraus zu sehen. Nicht Herr Tischrücken als Person haben sie ihre Niederlage zu danken, sondern der heiligen Wahrheit. Die Bibel sagt zwar an einer anderen Stelle Folgendes: „Ein guter Hirt, der läßt sein Leben für die Schafe; der Hirt aber, wenn der Feind herannahet, der flieht.“ Wir jedoch wollen nicht herausleiten, daß die Herren, welche die Erklärung unterzeichneten, schlechte Hirtten waren, denn das Schicksal ihres Rückzuges war durch die Verhältnisse bedingt, nicht war es eine Folge persönlicher Muthlosigkeit.

Ein dunkler Geist ruht in der Zukunft Schooß,
Von Wohl und Weh' ein schmerzlich süßes Ahnen —
Wohl euch, ererbet ihr des Friedens Loos!
Wählt Ihr den Kampf — dann wehe Euren Fahnen!

[Heftiger Sturm.] Gestern tobte bei Regen und Schloßentreiben ein orkanartiger Sturm, nachdem schon während der Nacht ein starker Wind mit Regenschauer gehaust hatte. Der Sturm war so heftig, daß die beiden großen Spiegelscheiben der Schaufenster am Laden des neuen Hauses der Breslauer Wechselbank zertrümmert wurden. Die der Schweidnitzerstraße zugekehrte Scheibe wurde in eine Anzahl kleiner Stücke zertrümmert. Außerdem wurde der elektrische Beleuchtungs-Apparat beschädigt. An feinden Fenstern mußten die Jalousien zum Schutz des Innern heruntergelassen werden. — Auf der Kaiser-Wilhelmstraße wurde ein Fabrikshornstein so stark beschädigt, daß er abgetragen werden muß. — Im Hause Ring 50 durchschlug ein herabstürzender Firnziegel das starke Lichtdach; die Ziegel und Glasstrümmel streiften einen daselbst beschäftigten Herrn, ohne ihn glücklicher Weise zu verletzen. Auf den Straßen wurden mehrfach Schulkinder zu Boden geschleudert und selbst Erwachsene hatten Mühe, sich auf den durch die herabgehenden Schnee- und Schloßenschauer schlüpfrig gemachten Trottoirs aufrecht zu erhalten.

[Lobe-Theater.] Heute Donnerstag beginnt der Billet-Vorverkauf zu den Sonnabend erstmalig zur Auf-führung gelangenden Stücken: „Ein Besuch nach der Hochzeit“ und „Monsieur Alphonse“ mit Emanuel Reicher als Gast.

[Straßenperre.] Wegen Verlegung der Geleise für die elektrische Straßenbahn wird die Fürstenstraße zwischen Am Brigittenthal und der Kleinen Fürstenstraße vom 9. d. M. ab auf die Dauer von 14 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Sanitätspolizeiliches.] Der Polizeicommissar Gärtner ist für das Jahr 1893 wiederum zum Vorstande der hiesigen Sanitätscommission ernannt worden und hat bereits mit der Revision der Grundstücke begonnen.

[Prüfungen an den Breslauer Volksschulen.] Die diesjährigen öffentlichen Schulprüfungen finden an den katholischen Volksschulen am 22. und 23. d. Mts. und an den evangelischen Volksschulen am 25. und 27. d. Mts. während der Zeit von 9 bis 12 Uhr Vormittags statt. Mit der Prüfung ist in den Mädchenschulen eine Ausstellung der Handarbeiten aller Klassen verbunden. Um diese Ausstellung Interessenten auch an den Nachmittagen zugänglich zu machen, bleiben die Mädchenschulen Nachmittags geöffnet. Am Schlusse der Prüfungen halten die Rectoren Ansprachen an die auscheidenden Schüler und Schülerinnen. Die Schul-entlassungszeugnisse werden den Schülern erst am letzten Schultage eingehändigt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 26. Februar bis 4. März 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 41 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 244 Kinder geboren, davon waren 211 ehelich, 33 unehelich, 233 lebendgeboren (127

männlich, 106 weiblich), 11 todtgeboren (6 männlich, 5 weiblich.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 173 (mit Einschluß der nach-rücklich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 56 darunter 5 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 17, von 5—10 Jahren 3, von 10—15 Jahren 5, von 15—20 Jahren 2, von 20—25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 8, von 30—40 Jahren 13, von 40 bis 50 Jahren 6, von 50—60 Jahren 16, von 60 bis 70 Jahren 20, von 70—80 Jahren 10, über 80 Jahre 9. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln —, an Rose —, an Diphtheritis und Group 3, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an acuten Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 2, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an Krebs 11, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 12, an Lungen-schwindsucht 25, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 19, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 6, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 20, an allen übrigen Krankheiten 47, in Folge von Verunglückung —, in Folge von Selbstmord —, in drei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 25,90, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,38, an Lungen-schwindsucht Gestorbene 3,75.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 26. Februar bis 4. März 1893 wurden 129 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 19, an Unterleibstypus 1, an Flecktypus —, an Scharlach 17, an Masern 87, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 4

[Ehrlichkeit.] Der Dienstmann Wilhelm Pirnke hat am 7. d. Mts., Nachmittags, von einem Herrn, dem er Gepäckstücke von der Nicolaisstraße nach dem Niederschlesischen Märkischen Bahnhof getragen, an Stelle eines Fünftheppennistücks ein Zwanzigmärkstück irrtümlich in Zahlung erhalten. Der zu viel gezahlte Betrag kann in der Wohnung des Dienstmannes, Bergmannstraße 3, abgeholt werden.

[Verirrte Kinder.] Am 7. d. Mts., Nachmittags, wurde ein 3 bis 4 Jahre alter Knabe am Sonnenplatz verirrt aufgegriffen und im Armenhause untergebracht. Der Knabe, der sich Reinhold Neumann nennt, hat blondes Haar und ist u. A. mit braunem Mantel, Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet. — An demselben Tage wurde auf der Rosenthalerstraße ein ungefähr 4 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und nach dem Armenhause geschafft. Das Mädchen ist mit blau-weiß-punktirter Jacke, rothen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

[Eine diebische Köchin.] Die Köchin einer hiesigen Suppenküche wurde am 6. d. Mts. in Haft genommen, weil sie sich unausgesetzter Diebstähle an Fleisch- und Wurstwaaren schuldig gemacht hatte. Bei einer in ihrer Wohnung vorgenommenen Durchsuchung wurden für mindestens 100 Mk. Fleischvorräthe, zum größten Theil eingepökelt, vorgefunden, die sämmtlich von diesen Diebstählen herrührten.

[Ein Schwindler.] Ein angeleglicher Kaufmann Fisch, welcher kurze Zeit auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnte, hat am 1. v. Mts. bei einem Pianofortefabrikanten auf der Albrechtsstraße ein Pianino im Werthe von 450 Mark auf Grund eines Vertrages miethsweise entnommen. Fisch ist nun spurlos verschwunden. Bis jetzt konnte über den Verbleib des Pianinos nichts ermittelt werden. Der p. Fisch dürfte mit einem Betrüger identisch sein, der unter dem Namen Polin in verschiedenen Städten Pianinos erschwindelt und dann veräußert hat.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 7. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Glaser-Diamant, eine Reisetasche, zwei Portemonnaies mit 8 und 25 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: eine goldene Broche und ein Portemonnaie mit Inhalt.

[Reichsgerichts-Entscheid.] In Bezug auf § 269 I 21 des Preussischen Allgemeinen Landrechts („ist in Fällen, wo es eines schriftlichen Mieths-Vertrages bedarf, derselbe bloß mündlich geschlossen, aber durch die Uebergabe schon vollzogen worden, so ist er nur auf ein Jahr gültig“) hat das Reichsgericht durch Urtheil vom 9. November 1892 ausgesprochen, daß nach Ablauf des gesetzlichen Miethsjahres die vorbehaltslose Annahme einer ferneren Miethsrate die stillschweigende Zustimmung zur Fortsetzung des Miethsverhältnisses auf ein weiteres Jahr enthält, und daß

dies auch für die Folgezeit stets auf ein Jahr gilt; dagegen bedarf es niemals der vorhergehenden Kündigung dieses Miethsverhältnisses, vielmehr endet dasselbe ohne Weiteres nach Ablauf jeden Jahres.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonym: Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Von den Breslauer Hausnummern. Breslau ist Großstadt, das ist allerdings nicht zu bestreiten; die räumliche Ausdehnung giebt ihr dieses Ansehen. Nicht genügt dies jedoch, um in allen Theilen eine Stadt auch großstädtisch erscheinen zu lassen, und wenn irgendwo, so trifft bei Breslau die angeedeutete Ansicht zu. Was uns speciell veranlaßt, hierüber uns zu äußern sind diesmal die Hausnummern. Läßt schon diese Einrichtung bezüglich ihrer Eintheiligkeit viel zu wünschen übrig, so sollte aber doch wenigstens eine Stadt wie Breslau soweit sein, an rechter Stelle eines jeden Hauses eine deutliche Hausnummer angebracht zu haben. Wir wollen nicht des besonderen auf die unbedingte Nothwendigkeit dessen heut hinweisen, sondern uns damit begnügen, auf das Haus Neue Oderstr. 8b aufmerksam zu machen, und erwarten von zuständiger Stelle die nöthigen Abstellungen des vorliegenden Uebelstandes.

Einer im Dienste des Verkehrsleben.

Schlesien.

An unsere Provinz-Correspondenten

Wir bitten hiermit die freundliche Bitte, in den Berichten sich so objectiv wie möglich zu halten und alle Mittheilungen, die nicht ganz sicher verbürgt sind, lieber ad acta zu legen. Denn die Redaction ist außer Stande, alle Angaben auf ihre Wahrheit zu prüfen und handelt im guten Glauben an ihre Berichterstattung.

Wenn die Genossen, eingedenk der Opfer, welche die „Volkswacht“ in der Zeit ihres Bestehens gebracht, der Hassstrafen, welche ihre Redacteurs erlitten und noch zu erleiden haben, sich dieses zur Nichtschauer nehmen, so werden alle unnöthigen Strafen der Presse erspart bleiben.

Mit socialdemokratischem Brudergruß
die Redaction der „Volkswacht.“

Strehlen. Am Sonntag, den 5. März, unternahm eine Anzahl Genossen in der Stadt von 11—12 Uhr eine Hausagitation mit „Bebels Rede, aus der Sitzung des Deutschen Reichstages vom 3. Februar 1893.“ Die Entgegennahme des Flugblattes war eine Befriedigende, denn es konnte nicht allem Verlangen nach demselben nachgegeben werden. Ein besonderes großes Verlangen nach dem Flugblatt hatte der hiesige Führer der Antisemiten, Herr Ullm; er schickte seinen Bekehring einem unserer Genossen nach, mit dem Auftrage, er wolle noch mehrere Exemplare haben, oder von wem er noch welche beziehen könnte. Natürlich wurde ihm der gebührende Bescheid zu Theil, denn zum Vernichten unseres Agitationsmaterials brauchen wir Herrn Ullm nicht. Hierbei machen wir die Genossen zugleich darauf aufmerksam, daß Sonntag, den 19. März, eine Landagitation stattfinden wird; mögen sich da die Genossen noch zahlreicher betheiligen. Denn nur durch rege Agitation können wir immer mehr Anhänger bekommen, und wir ersuchen deshalb Alle, welche im Besitze gelesener Zeitungen, der „Volkswacht“, des „Wahren Jakob“ oder „Brochüren“, B. „100 000 Soldaten mehr“ und „Stehens des Heer oder Volkswehr“, sind an die bekanntgegebenen Genossen abzugeben. Näheres wird durch Inserat bekannt gegeben.

Gerichtliches.

Ein interessanter Majestätsbeleidigungs-Proceß wurde gegen den Redacteur der „Bergischen Arbeiterstimme“ in Solingen vor der Elberfelder Strafkammer verhandelt. Die „Arbeiterstimme“ hatte vor einigen Monaten berichtet, ein Genosse aus Hagen wäre wegen Majestätsbeleidigung angeklagt und hatte auch die Worte mitgetheilt, wegen deren er angeklagt wurde, und zwar um eine Warnung für Leser und Genossen daran zu knüpfen. In der Wiedergabe der incriminirten Worte erblickt die Elberfelder Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung; der Gedanke, der in der incriminirten Äußerung läge, hätte weiter verbreitet und nur vor dem Aussprechen hätte gewarnt werden sollen. Die Verhandlung vor der Elberfelder Strafkammer fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten, während der Staatsanwalt 9 Monate beantragt hatte. Der Gerichtshof hielt es nicht für erwiesen, daß der Angeklagte das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt habe. (Düssinger Tribune Nr. 37).

Die Polizeistunde vor Gericht. In Frankfurt a. M. war gegen etwa 12 Mitglieder des „Socialdemokratischen Vereins“ eine Anklage vor dem Schöffengericht erhoben worden, weil sie am 5. April v. J. bei einer im Wirthslocal von Kühmayer abgehaltenen Versammlung das Local nicht geräumt haben, obgleich der Wirth durch den Redner Feierabend hatte bieten lassen. Der erste Richter hat auf Freisprechung erkannt. Dies Urtheil wurde von der Strafkammer bestätigt und die Berufung des Staatsanwalts verworfen. Das Gericht nimmt mit dem ersten Richter an, daß das für Vereinszwecke gemietete Local nicht als ein öffentliches anzusehen sei und der § 365 hier keine Anwendung finde. Selbst wenn an dem Abend ein Gast im Vereinslocal anwesend gewesen wäre, so würde dies den Privatcharakter des Locals nicht beeinträchtigen. Die Verhandlung ergiebt, daß mit der Mahnung an die Feierabendstunde um 11 Uhr nur die Rundgebung, kein Bier mehr zu verabreichen, beabsichtigt wurde.

Eine mißlungene Gotteslästerungsklage. Im Herbst vorigen Jahres war ein Buch erschienen unter dem Titel Glauben und Wissen. Ueber das auf freidenkerischem Boden stehende Buch hatte die in Elberfeld erscheinende „Freie Presse“ eine Besprechung veröffentlicht, in der folgende Bemerkungen enthalten waren:

„Den Einfluß der Pfaffen, welcher sich heute noch oft in der Arbeiterfamilie geltend macht, zu bannen, sollte die Pflicht eines jeden christlichen Socialdemokraten sein. Sie essen und trinken mit den Reichen und predigen den Armen Enthaltensamkeit. Sie lehren, das wir in der besten aller Welten leben, trotzdem stündlich 400 Menschen sterben, um deren Babre trauernde Väter, Mütter und Kinder versammelt sind. Wahrlich, Hartmann hätte Recht, als er sagte: „Falls Gott von der Schöpfung Bewußtsein gehabt hat, ist diese Schöpfung eine nicht zu entschuldigende Mißthat.“

In diesem Artikel, namentlich in dessen letztem Satze sah ein fündiger Staatsanwalt eine Gotteslästerung. Der Redacteur des Blattes, Grimpe, wurde unter Anklage gestellt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Staatsanwalt beantragte die Kleinigkeit von vier Monaten Gefängnis. Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung und zwar unter folgender Begründung:

Der Angeklagte könne, auch wenn er als Atheist den Nachweis von der Nichtexistenz Gottes zu führen suche, dennoch eine Gotteslästerung begehen. Dem Einwande, daß es sich um eine philosophische Abhandlung handle und deshalb allein schon eine Strafverfolgung ausgeschlossen sei, habe sich der Gerichtshof nicht anschließen können. Der Gerichtshof habe jedoch aus allen Erwägungen die Ueberzeugung gewonnen, daß es dem Angeklagten nicht darum zu thun gewesen sei durch die gebrauchte Wortwendung Gott zu lästern, welche Absicht hätte erkennbar hervortreten müssen. Deshalb sei der Angeklagte freizusprechen.

Noch besser und dem Zeitgeiste angemessener wäre es allerdings gewesen, wenn der Gerichtshof einfach erklärt hätte: Leider kennt unter Strafgesetzbuch noch den veralteten und hinsätigen Begriff der Gotteslästerung. Eine solche liegt aber keinesfalls hier vor, da es handelt sich lediglich um eine Schlussfolgerung mit willkürlicher Voraussetzung. Wenn hierin eine Gotteslästerung liegen sollte, so müßte noch viel eher in dem überall gepflogenen Gebrauche, daß zu Kriegzeiten für den Sieg der Waffen gebetet wird, eine schwere Gotteslästerung gefunden werden. Dann nach der Bibel hat Gott gesagt: „Du sollst nicht tödten.“ Auch hat er gesagt: „Die Rache ist mein!“ Gott mag demnach durchaus nichts mit Blutvergießen irgend einer Art zu thun haben. Wer in trotzdem um den Sieg seiner Waffen anfleht, lästert ihn, denn er verlangt etwas von ihm, Beihilfe zu etwas, was seiner Natur und ihrem klar ausgesprochenen Willen nach unzulässig, verabscheuungswürdig ist, und was er deshalb verstoßen hat. Hierin liegt viel eher eine Gotteslästerung, als in dem unter Klage gestellten Satze. Am besten wäre es, der Begriff der Gotteslästerung würde ganz aus dem Gesetze gestrichen. Denn angenommen, es gäbe überhaupt Gotteslästerungen, so könnte man ruhig die Bestrafung derselben dem Gotte selbst überlassen, der ja gerecht, allwissend und allmächtig sein will und somit jederzeit in der Lage ist, zu strafen, wo er will. Man könnte sogar sagen, es sei vermessener von dem schwachen allerlei Irthümern unterworfenen Menschen, dem Herrgott vorzugreifen.

So oder ähnlich hätten die Elberfelder Richter gleichfalls sprechen können und sie würden bei diesem Urtheile alle Beamteten auf ihrer Seite gehabt haben.

Zur Revision von Fabriken. Nach einer Entscheidung des Bezirksamtes zu Frankfurt a. O. haben Polizeibeamte, die Revisionen in Fabriken vornehmen, nicht zöthig, sich vorher in den Comptoirs zu melden. Wenn, so ist entschieden worden, die Beamten sofort nach festgesetzter Revision der Geschäftsleitung Bericht abspannen, so sei das lediglich ein freiwilliger Act.

Vereine u. Versammlungen.

Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur. In der letzten Abtheilung der deutschen Gesellschaft für ethische Cultur hielt in der letzten Sitzung vom 7. März Herr Rechtsanwalt Marcuse einen Vortrag über die Grenzen der Individualität und der Staatsgewalt. Redner meinte einleitend, ein abgeschlossenes Ganze über dieses soweit gehende Thema vorläufig nicht geben zu können und beschränkte sich in seinen Ausführungen unter Zugrundelegung eines bedeutenden Werkes, auf die Bestimmungen des Art. 13 des Grundgesetzes des Reiches, von dem Reichspräsidenten und dem Reichstag. Von der Auffassung des Staatszweckes im Reich, von Reichspräsidenten und Reichstag, behandelte er als den eigentlichen Kernpunkt. — behandelte die Verhältnisse des Christenthums und des Aethanismus.

Redner die bedeutendsten Männer auf dem Gebiete der Staatsrechtslehre, besonders den großen Philosophen Kant, der, anknüpfend an Rousseau, die Aufgabe des Staates als Rechtsstaates aufstellt. Desgleichen legt er die Theorien des Rechtsphilosophen Krause und Arenhöfer dar und giebt darauf nach einem ihm (dem Redner) vorliegenden Werke, die modernen Anschauungen über Staat und Gesellschaft, wieder. Darnach ist der Staat eine gesellschaftliche Lebensordnung, deren Einheit durch die des Zweckes bestimmt wird. Nur eine Seele durchdringt den gesamten Organismus und begründet die Einheit seiner Organisation. Der Staat kann nicht mehrere Zwecke haben. Die Idee des Rechts kann nur grundlegend sein. Als der spezifische Zweck des Staates kann nichts anderes hingestellt werden, als der des Rechts. Was die Organisation des Staates anlangt, so hat sich diese nur auf die Verhältnisse der Wechselwirkungen beziehen, darf nicht in das innere Leben der Einzelnen eingreifen, welche ihre Lebens- und Güterzwecke selbstständig zu verfolgen haben. Er hat eine sachlich neutrale Stellung inne zu halten, für alle Lebensfreie Schutz zu bringen. Alle Gebiete des Lebens sind vom Staate anzuerkennen durch Rechtsnormen, welche die Autonomie, die Selbstbestimmung bilden. Von ihm sind die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche den einzelnen im Wege stehen. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erörtert Redner noch die den menschlichen Einrichtungen zu Grunde liegenden Gesetze und die von Thomas Aquinas gegebenen Theorien über Staatszweck. Die Discussion, welche sich an den Vortrag schloß, war eine sehr lebhaft; sie behandelte besonders einzelne vom Referenten angeführte Punkte.

Die nächste Sitzung, den 14. d. M., ist ein Abtheilungstag, dessen Tagesordnung die Wahl des Vorstandes ist.

Die zweite Unterrichtsstunde der wissenschaftlichen Abtheilung des Socialdemokratischen Vereines fand am Montag, den 6. d. Mts., im Gasthause „zum Raben“, Borwertsstraße, statt. Dieses Local hatte für diesmal gewählt werden müssen, weil der Saal in den „Drei Tauben“ auf dem Neumarkt ausnahmsweise zur Abhaltung der Generalversammlung eines Vereines vergeben war. Durch ein höchst bedauerliches Versehen in der Druckerei der „Volksmacht“ blieb in dem Interim der Montag Nachmittag erscheinenden Nummer die alte Localangabe stehen. So kam es, daß viele der Teilnehmer des Cursum sich auf den Neumarkt, statt auf die Borwertsstraße, begaben, und eine, wenn auch verhältnißmäßig nicht große Anzahl der Mitglieder für diesmal sich gehindert sah, der Unterrichtsstunde beizuwohnen. Dieser Sachverhalt über die Verläufer des Socialismus im 18. Jahrhundert; er wird dieser Vortrag in nächster Stunde, am 13. d. Mts., in weiterer Ausführung wiederholen. Trotz des unangenehmen Zwischenfalls war die Unterrichtsstunde gut besucht und die Mitglieder zeigten reellen Eifer. Zum Schluß für heute sei darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Teilnehmer, auch diejenigen, welche noch in den Cursum eintreten wollen, ein Schreibheft in Quartformat mitbringen möchten.

XXXV. Provinzial-Landtag. Die heutige Sitzung wurde um 1 1/2 Uhr vom Vorsitzenden, Fürsten Hatzfeld-Drachenberg, eröffnet.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden verschiedene Etats nach dem Vorschlage des Provinzial-Ausschusses und auf Empfehlung der I. Commission festgestellt und zwar der Etat der Provinzial-Land-Feuer-Societät für 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf je 2681475 Mk., der Etat der Provinzial-Städte-Feuer-Societät für 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf je 451830 Mk., der Etat des Oberprovinzialen Pensionsfonds pro 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf je 725675 Mk. Der Etat des Arbeits- und Landarmenhauses zu Schweidnitz für das Jahr 1893/94 wird in Einnahme und Ausgabe auf je 338500 Mk. festgesetzt. Bei diesem Etat wird durch den Geheimen Regierungsrath von Boorisch-Plentitz eine Debatte veranlaßt. Derselbe bemerkt, daß es der Zweck der genannten Anstalt sein sollte, die Leute an Arbeit zu gewöhnen. Er habe beim Engagement von Leuten aus der Schweidnitzer Anstalt gerade das Gegentheil gefunden. Redner beklagt sich, daß es ihm nicht gelungen sei, faulen Leuten wenigstens einen Lob-abzug zu machen. Es müsse mit einem Worte darauf gesehen werden, daß die Leute besser zur Arbeit angehalten würden. (Bravo!). Der Landeshauptmann von Klitzing erwidert, es litze wunderhüßlich, was Herr von Boorisch gesagt. Aber die Verhältnisse lägen doch anders. Es würden viele Commandos abgegeben. Aber von den vielen Arbeitgebern habe er (Redner) nur von zweien Klagen gehört. Der Director in Schweidnitz sei ein ganz ausgezeichneter Beamter, welcher die Leute tüchtig zur Arbeit anhalte. Ein Beweis hierfür sei, daß die Leute lieber in ein Zuchthaus als in ein Corrigendnhaus gingen. — Hierauf wird der Etat der Provinzial-Schwimmen-Anstalt zu Breslau für 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf je 31000 Mk., der Etat der Provinzial-Schwimm-Anstalt zu Oppeln für 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf je 24200 Mk. festgesetzt. — Zu dem Etat der Provinzial-Zwangs-Erziehung-Anstalt zu Lublitz für 1893 und 894, welcher nach dem Vorschlage des Provinzial-Ausschusses in Einnahme und Ausgabe auf je 112820 Mk. festgesetzt werden soll, beantragt Prinz Dr. Carl von Ratibor bei Capitel 3, bei der Functionszulage für den Vorsteher, 600 Mk. zu freuchen und von den für die Pächterkosten und Prämien ausgesetzten 1000 Mk. eine Summe von 600 Mk. abzuziehen. Der Antragsteller bemängelt bei Begründung seines Antrages die Bewirtschaftung des Anstaltstraths, die Erziehung der Kinder, die Verpflegung etc. Der Landeshauptmann von Klitzing macht in eingehender Weise die Angriffe gegen die Anstalt zu widerlegen. Prinz Hohenlohe-Kochershausen tritt für die Anträge des Prinzen Dr. Carl von Ratibor ein, um einmal mit dem Sparen der Anstalt zu machen. Der Vorsitzende des Provinzial-Ausschusses, Graf Swich-Partau, führt an, daß, soweit keine Beobachtungen vorliegen, der Einbruch der Anstalt und der Kinder bei einer Befähigung durch den Provinzial-Ausschuss ein vortheilhafter gewesen sei und erucht um Bewilligung des Etats. Graf Saurma-Strehlen hat den Einbruch gehabt, daß die handwerkliche Ausbildung der Kinder zu wünschen übrig lasse. Die letzten die vielen Berrichtungen im Hause nicht, weil Alles durch Maschinen besorgt werde. Es habe ihm (dem

Anträge des Prinzen Dr. Carl von Ratibor abgelehnt und der Etat in der oben genannten Höhe festgestellt. Hierauf wird der Etat des Schlesischen Museums der bildenden Künste für 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf je 87000 Mk. festgesetzt. In der Ausgabe figuriren 1,757.50 Mk. als Uebertrag auf den Museum-Reservefonds, welcher zur Anschaffung von Kunstwerken und zur Vervollständigung der Kunstsammlungen dient. — Der Etat der Provinzialbank für die Provinz Schlesien für 1893/94 wird in Einnahme und Ausgabe auf je 3042457.37 Mk. festgesetzt.

Nach einem Antrage des Provinzial-Ausschusses werden auf Befürwortung der III. Commission die von dem XXXIII. Provinzial-Landtage zu den Grunderwerbskosten für die im Verleß vom 6. Juni 1886 vorgesehene Verbesserung der Schifffahrt der Oder von Breslau bis Cosel bewilligten 200000 Mk. aus dem Landes-Meliorationsfonds entnommen.

Vom Provinzial-Ausschuss wird beantragt, der Landtag wolle beschließen: a) behufs Hebung der Lage der schlesischen Hausgewerbetreibenden durch Förderung ihrer Erwerbs- und Leistungsfähigkeit und durch Ueberführung der in nicht lebensfähigen Zweigen der Hausindustrie bestehenden in anderen Erwerbszweigen wie in den Hauptverwaltungs-Stat der Betrag von 100000 Mk. einzusetzen; b) dem Provinzial-Ausschuss die Entscheidung überlassen, zu bestimmen, in welcher Höhe dieser Betrag zu dem einen oder anderen der vorstehenden Zwecke verwendet werden soll; c) die Beträge sind dem Herrn Oberpräsidenten zur Bestimmung zu stellen unter der Voraussetzung, daß seitens der königlichen Staatsregierung zu denselben Zwecken ein gleich hoher Betrag bewilligt wird.

Die sehr lebhaft, längere Debatte, welche sich an diesen Antrag schloß, brachte recht merkwürdige Ansichten zu Tage. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Antrages vom Provinzial-Ausschuss.

Die Erörterungen von Maßnahmen zur Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage der Handwerker-Bevölkerung des Regierungsbezirks Breslau haben u. A. dahin geführt, daß seitens des Herrn Minthens für Handel und Gewerbe dem ihm unterbreiteten Plane auf Errichtung einer Webeschule für mechanische Weberei näher getreten worden ist. Diese Schule soll in der Stadt Reichembach ihren Sitz haben und den Zweck verfolgen, erstens als Sonntag- und Abend- und die Ausbildung von Webern zu tüchtigen Werkmeistern zu dienen und zweitens in Tagescourten Fabrikanten auszubilden, die dann ihrerseits wieder zur Errichtung neuer mechanischer Webereien beibringt sein werden. Zur Durchführung dieses Unternehmens hat der Magistrat von Reichembach die Hilfe der Provinz erbeten. Der Herr Minister verlangt nämlich von der Stadt Reichembach nicht nur die Ergabe und Unterhaltung des Schullocal, sondern außerdem einen jährlichen Zuschuß zu den Unterhaltungskosten der Anstalt in Höhe von 3000 Mk. Die königl. Staatsregierung will dagegen den Rest der noch auf 13600 Mk. geschätzten Unterhaltungskosten tragen und die Kosten der ersten Ausstattung der Anstalt mit etwa 30000 Mk. übernehmen. Nun hat der Kreis-Ausschuss des Kreises Reichembach beschloffen, bei dem Kreisrat die Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 2000 Mk. an die Stadt Reichembach auf vorläufig 10 Jahre zu beantragen. Der Kreisrat hat dem Fonds der Provinzial-Verwaltung. Der Provinzial-Ausschuss beantragt, diese Summe als jährlich Beihilfe zu bewilligen und dieselbe in den Hauptverwaltungs-Stat einzustellen. Die III. Commission empfiehlt durch ihre Berichterstatter, Abgeordneten Commerzienrath Richter-Arnoldsdorf, Genehmigung des Antrags. Derselbe wird jedoch ohne jede Debatte abgelehnt, die weiteren Punkte der Tagesordnung werden vertragen, die Sitzung gegen 4 Uhr geschlossen.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volksmacht“

Deutscher Reichstag.

61. Plenarsitzung.

Mittwoch, 8. März 1893. — 1 Uhr.

Die Berathung des Marineetat's wird bei den einmaligen Ausgaben fortgesetzt.

Die Commission (Referent Abg. Fritzen) beantragt folgende erste Raten zu freuchen: 500000 Mk. zum Bau des Panzerschiffes „Erlach Preußen“, 1000000 Mk. für ein Panzerfahrzeug W., 500000 Mk. für ein Panzerfahrzeug K., 2000000 Mk. für Panzercorvette K., 750000 Mk. für einen Kreuzer „Erlach Möve“ und 1200000 Mk. für ein Aviso „Erlach Falke“, ebenso die für die Ausrüstung und die Armirung dieser Schiffe erforderlichen Summen.

Abg. Hahn u. Gen. beantragen Bewilligung der Fortsetzung für das Panzerschiff „Erlach Preußen“.

Abg. Scipio (nat-lib.) hofft, daß das Reich bei dem großen amerikanischen Flottenrevue nicht wieder bloß durch ein Schiff vertreten sein werde, wie f. B. in Genua.

Staatssecretär von Hollmann erwidert, daß auf dem Feil des Kaisers außer der „Kaiserin Augusta“ der Kreuzer „Sreabler“ vertreten sein solle. Der „Sreabler“ werde von Amerika auf die ostafrikanische Station gehen. Die „Kaiserin Augusta“ sei besonders für diesen Zweck provisorisch ausgerüstet.

Abg. Hahn (conf.) begründet seinen Antrag. Was die Marine betreffe, halte sich in sehr mäßigen Grenzen doch fordere die Finanzlage Abstriche. Seine Freunde schränken sich deshalb darauf, die Bewilligung des Panzerfahrzeuges „Erlach Preußen“ zu beantragen. Es handle sich bei nicht um eine Vermehrung der Flotte, sondern um eine notwendige Ergänzung.

plan sei keine Rede. Schon 1873 sei der Reichstag darüber einig gewesen, daß wir 14 vollstättige Schiffe haben müßten. Jetzt haben wir aber nur 10, erst mit den 4 neuerforderten werden es wieder 14. Er bitte wenigstens den Antrag Hahn anzunehmen, sonst würden 1897 mit einem Male gleich fünf neue Schiffe gefordert werden müssen. Die Panzerfahrzeuge, deren 2 neue verlangt werden, hätten sich sehr bewährt. Sehr notwendig würden Kreuzer und Aviso gebraucht.

Reichskanzler Graf Caprivi bittet gleichfalls, wenigstens den Antrag Hahn anzunehmen. Er habe stets auf dem Standpunkte gestanden, daß die Marine im Interesse der Armee in engen Grenzen gehalten werde; aber auch die Marine müsse hinreichend für unsere Verteidigung organisiert werden. Die Flotte habe die heimischen Gewässer zu schützen; aber wenn man mit Erfolg zu sparsam werde, werde sie diese Aufgabe nicht erfüllen können. Der Küstenschutz vom Lande aus würde nicht genügen, wir könnten auch der Armee nicht zu viel Truppen für diesen Zweck entziehen. Dazu komme, daß wir auch unseren Handel schützen und eine Flotte von uns abwehren müssen. Dazu brauche man Panzerschiffe, Torpedoböote und Kreuzer. Wir bedürften auch Zufuhr von Nahrungsmitteln. Wir könnten ja unter Umständen unsere Nahrung einschränken, Kartoffeln essen. Aber wenn gar der Krieg sich in unser Land spreite, würden unsere Acker fremde Krieger nähren müssen. Um uns während eines Krieges leistungsfähig zu erhalten, müsse unsere Küste blockadefest sein.

Abg. Feilchen (natl.) beont die Nothwendigkeit internationaler Vereinbarungen zum Schutz des Privateigentums zur See. Man solle ruhig abwarten, ob der Kreuzer J, der bis Ende dieses Jahres fertig werde, sich bewähre. Sei das der Fall, so werde man später weitere Forderungen bewilligen können.

Der Antrag Hahn wird abgelehnt. Dafür stimmen Conservative, Reichspartei und einige Nationalliberale. Die von der Commission beantragten Restriktionen werden allenfalls genehmigt.

Die Commission beantragt ferner 1/2 Millionen als 1. Rate für zwei Trockendocks in Kiel zu streichen.

Staatssecretär von Holtmann: Die Docks seien für Unterhaltung der Schiffe unbedingt notwendig. Bis jetzt seien 12 Schiffe auf ein Dock angewiesen. Das genüge schon in Friedenszeiten nicht, denn so lange ein havariertes Schiff im Dock sei, müsse das Dock anderer Schiffe unterbleiben. In Kriegszeiten würde aber der Mangel an Docks noch viel empfindlicher sein. Ein schwimmendes Dock wäre weniger geeignet und ungleich theurer. Ein hi überbringen havariertes Panzer aus der Dose durch den Nordostsee Canal wäre wegen des Tiefganges der Panzer nicht möglich.

Die Forderung für die Docks wird dem Commissionsantrage entsprechend genehmigt.

Der Rest des Marine Etats wird durchweg nach den Anträgen der Commission bewilligt.

Es folgt der Bericht der Geschäftsordnungscommission über das Schreiben des Reichskanzlers vom 17. Februar cr. wegen Einstellung des gegen den Abgeordneten von Münch schwebenden Strafverfahrens. Die Commission beantragt den früheren Beschuß des Hauses, da es sich nicht um ein schwebendes, sondern thatsächlich abgeschlossenes Strafverfahren handle durch das Schreiben des Reichskanzlers für erledigt zu erklären.

Abg. Stadthagen (Sociald.) verwirft dem Antrag der Commission gegenüber darauf, daß durch denselben das Privilegium des Reichstages, welches durch die connante Praxis festgesetzt sei, verlegt werde. Es handle sich um die Bestimmung des Art. 31 der Verfassung, wonach kein Mitglied ohne Genehmigung desselben verhaftet werden darf. Diese Bestimmung finde auch, wie namentlich früher von den Abgeordneten Laske und Windthorst ohne Widerspruch ausgesprochen worden sei, auf die Verhaftung zum Antritt der Strafhaft Anwendung. Er empfehle deshalb die Ablehnung des Commissionsantrages.

Abg. Adersmann (cons.) erwidert, daß es sich hier lediglich um den Antrag des Abg. Singer handle, der auf Einstellung des Untersuchungsverfahrens gegen v. Münch lautete. Das Untersuchungsverfahren aber sei abgeschlossen, ein anderer Antrag sei nicht gestellt und die Commission konnte deshalb keinen andern Antrag stellen, als sie gestellt habe. Der frühere Reichstagsbeschuß habe keine Unterlage gehabt und müsse daher für erledigt erklärt werden.

Abg. Bebel (Soc.) ist der Ansicht, daß es Aufgabe des Reichstages sei, die Bestimmung des Art. 31 der Verfassung zu Gunsten seiner Mitglieder auszulegen und bis zum Jahre 1878 sei man auch auf allen Seiten des Hauses der Ansicht gewesen, daß auch zum Antritt der Strafhaft die Genehmigung des Reichstages gehöre. Dieser Ansicht sei auch das Reichsgericht in einem ihm betreffenden Falle gewesen. Mißbrauch könne mit dem Privilegium nicht getrieben werden, denn im Falle eines gemeinen Verbrechens werde es Niemand einfallen — wie der Fall des Dr. Noth beweise — von der Bestimmung des Art. 31 der Verfassung Gebrauch zu machen.

Württemberg. Bevollmächtigter Staatsrath v. Moser erklärt, daß die Württembergische Regierung in Uebereinstimmung mit der preussischen Regierung und der Majorität des Reichstages der Ansicht sei, daß Art. 31 der Verfassung sich nicht auf die Strafhaft beziehe.

Der Antrag der Commission wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten angenommen.

Die nachgelagte Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Metzger wegen Beleidigung des samburgischen Senats wird nicht erteilt.

Darauf wird die Etatsberathung fortgesetzt, die Etats des Rechnungshofes, des Allgemeinen Pensionsfonds und des Reichs-Invaliden-Fonds werden debattelos angenommen.

Die Petitionen, betreffend die Gewährung beziehungsweise Nichtgewährung einer Ehrenbürger an die Inhaber des eisernen Kreuzes von 1870/71 werden nach dem Antrage der Budgetcommission durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Militäretat) Schluß 5 Uhr 15 Min.

Die Reisser Affaire vor Gericht. Heute Vormittag nimmt die Verhandlung gegen unseren Genossen, Redacteur Friedrich ihren Anfang. Geladen sind eine Menge Zeugen, ebenso ist das Officierscorps vertreten — Nach Feststellung der Personalien beantragte der Staatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit! Dem Antrag wurde vom Vorsitzenden des Gerichtshofes Folge gegeben. Das Resultat können wir demnach unseren Lesern erst in der nächsten Nummer mittheilen.

Virgin. Das definitive Wahlergebnis ist folgendes: Jungfer (Drs.) 12 936, Hartwig (Antif.) 8553, ungültig 111 Stimmen.

Hamburg. Aus Sansibar wird gemeldet, daß das deutsche Schiff „Margarethe“ während eines Sturmes bei Madagascar untergegangen ist. Eine Person ist ertrunken.

Paris. Aus St. Marie auf Madagascar wird gemeldet, daß der Aviso „Labour abonnaiss“ Schiffbruch gelitten. 23 Personen sind dabei umgekommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. März.

Heiraths-Ankündigungen. I. Telegraphenbelleter wegmünster Hagenburger, Gerbergasse 1, und Maria Schaefer, eb., daselbst. — Schneider Johann Samkowsky, kath., Nicolaistraße 35, und Emilie Weich, ev., Barbatagasse 4. — Tapezierer Karl Rothbr., kath., Breitelstraße 51, und Ida Lehmann, kath., Seehorngasse 49. — II. Schlosser Heinrich Donner, ev., Klosterstraße 46d, und Martha Reichelt, kath., Neue Lauenzierstraße 35d. — Tapezierer Heinrich Rothbr., evang., Bräbchenstraße 14, und Pauline Thomas, kath., Gartenstraße 9. — Sergeant Eduard Schön, evg., Kleinburg, und Eugenie Hartung, ev., Poststraße 20. — Schuhmacher Heinrich Scholz, kathol., Kupferschmiedenstraße 37, und Anna Leinhardt, kath., Klauerstraße 19. — Organist Conrad Saulz, ev., Mühlweg, und Wwe. Ernestine Friedrich, evang., Neudorfstraße 18. — Buchbinder Bruno Geyer, kath., Furchstraße 7b, und Emma Demmig, ev., Lohstraße 3. — Bäcker Carl Lohwasser, evg., Mühlweg, und Marie Neutwald, evg., Mohrstraße 43. — Buchbinder August Scholz, kath., Schillstraße 19, und Gertrude März, evang., Mühlweg 12a. — III. Handschuhmacher Paul Klinger, d. s. i. b., Am Walden 9, und Luise Siebert, d. s. i. b., Uferstraße 39. — Steinbildner Peter Stinner, kath., Gr. Fährtenstraße 3, und Emma May, ev., Nicolaistraße 20. — Kaufmann Max Kollé, e. g., Grünstraße 7, und Elisabeth Bach, kath., Langhausstraße 29b. — Schneider Paul Lieke, kath., Bessingstraße 6, und Anna Scholz, ev., Scheelstraße 13. — Bahnarbeiter Hermann Gittler, ev., Weidenburgerstraße 7, und Carola Kappka, ev., Niederstraße 1b. — Kaufmann Alfred Gabriel, ev., Schweizerstraße 17, und Hulda Rudolf, ev., daselbst. — Kaufherr Johann Bochniak, ev., Elbingerstraße 2, und Ernestine Müller, Königsplatz 4. — Kaufmann Herm. Siegemund, ev., Antonienstraße 18, und Gertrud Zimann, ev., Schlegelwenderstraße 12. — Schuhmachermeister Gustav Hellwig, ev., Mehlgasse 7/9, und Friederike Eriel, ev., daselbst. — Postsecretär und Premier-Lieutenant Oscar Pufmann, evang., Paulstraße 4, und Clara Schroedter, evg., Berlinerplatz 20c.

Geburten. I. Haushälter Heinrich Schütte, kath., S. — Klempner Max Hallmann, ev., I. — Handelsmann Ignaz Kasper, kath., I. — Postkassier Gustav Klein, ev., I. — Handelsmann Hermann Schöcher, jüd., S. — Tischler Gustav Watterne, ev., I. — Schuhmachermeister Karl Wambra, kath., S. — Schneider Julius Wandloch, kath., I. — II. Haushälter Alexander Raboth, kath., S. — Hilfsbrenner Loy. Kehler, kath., S. — Arbeiter Gustav Herrmann, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Kösemehl, ev., S. — Kaufmann Paul Landsberg, jüd., S. — Buchbinder Carl Bloch, jüd., S. — Stellmacher Wilhelm David, ev., S. — Klempner Paul Breikler, kath., S. — Steinmetz Karl Rasche, ev., I. — Postkassier August Hoffmann, ev., I. — Kesselfeiger Robert Schürner, evg., I. — Schmied Robert Weigel, ev., S. — Klempner Oskar Rood, ev., I. — Schuhmacher August Fikner, ev., I. — Wirthschafter Josef Geper, kath., I. — III. Städtischer Nachtwachmann August Eike, apost.-kath., S. — Kutischer Wilhelm Fickert, ev., S. — Gastwirth Johann Kewofa, kath., I. — Maler Ernst Wiesner, ev., S. — Schlosser Max Lichtung, kath., S. — Kaufmann Paul Fink, ev., S. — Maschinenkünstler Paul Stoiber, ev., S. — Cigarrenmacher Paul Veimner, kath., S. — Landwirth August Snelke, kath., S. (Zwillinae.) — Kaufmann Max Feinisch, ev., I. — Postkassier Julius Brehn, ev., S.

Todesfälle. I. Louise, I. des Schmieds Wilhelm Paehals, 7 M. — Maurergesell August Schubert, 33 J. — Ema, I. des Friseurs Carl Nowad, 6 M. — Schneidermeister Julius Müller, 70 J. — Lehrerswitwe Hans Gubel, geb. Heintze, 65 J. — Elisabeth, I. des Kaufmanns Otto Sieghan, 3 Mon. — Margarethe, I. des Zuschneiders Adolf Langner, 2 Mon. — Haushälter Gottfried Dorn, 50 J. — II. Paul, S. des Rohrlegers Theodor Fleischauer, 4 W. — Clara, I. des Buchstellers Hermann Schulz, 3 M. — Generalagent Friedrich Schade, 72 Jahre. — Julius, S. des Productenhändlers Julius Wagner, 2 Monate. — Bäckermeistersfrau Bertha Gubel, geb. Langner, 26 J. — Eisenbahnsecretärsfrau Marie Illner, geb. Hundt, 58 Jahre. — Arbeiterswitwe Rosina Schaufel, geb. Schliebs, 70 J. — Paul, S. des Rechts Carl Kitzdorf, 1 J. — Chauffeurswitwe Dorothea Trippmacher, geb. Schramm, 82 Jahre. — Arbeiter Carl Steiner, 73 Jahre — Generallandschafts-Secretär a. D. Carl Meyer, 76 J. — Frau Stadtrath Ernestine Dopler, geb. Panoitsch, 68 J. — Kaufmann Carl Strecker, 50 J. — Dienstmädchen Anna Koppitz, 22 J. — Postkassier Julius Glackl, 47 J. — Kaufmann Heinrich Mendelsohn, 30 J. — Bertha, I. des Pfefferkühlers H. Köhler, 3 M. — Oswald, S. d. Eisenbr. Paul Wegner, 4 M. — Bertha, I. des Schlossers Johann

Korn, 18 J. — Tapezierer Wilhelm Breigner, 18 J. — Pastor emerit. Georg Knittel, 55 J. — III. Schornsteinfegermeister Carl Gmann, 41 J. — Zimmergefellensfrau Natalie Handt, geb. Raabe 40 J. — Droschkenbesitzer Robert Lauser, 70 J. — Wilhelm Sohn des Nachtwachmanns August Ritter, 5 M. — Kassenbiener: Wittwe Karoline Maled, geb. Fuhrmann, 74 J. — Willy, S. des Kaufmanns Paul Hinte, 8 Tage. — Kaufmanns-Witwe Julie Bönke, geb. Schumm, 68 J. — Kaufmannsweibchen Helene Fuchs, geb. Weininger, 25 J. — Elisabeth, I. des Maurermeisters Hermann Brieger, 7 M. — Gasanstalts-Arbeiter Josef Poode, 44 Jahre. — Marie, I. des Arbeiters August Demmig, 8 J.

Vom 8. März. Eheschließungen. I. Schmied August Scholz, kath., mit Martha Reizer, ev. hier. — II. Eisenbahn-Cassier August Walter, kath., mit Auguste Hennig, ev., hier. Todesfälle. I. Selma, I. des Müllergesellen Wilhelm Winter, 11 M. — Martha, I. des Tischlergesellen Oscar Henkel, 11 J. — Marie, I. des Schneidermeisters Martin Swartzma, 17 J. — Fritz, S. des Cigarrenmachers Alfred Langner, 4 M. — Lehrer Michael Großkopf, 86 J. — Schneider Leopold Jacobowitz, 72 J. — Wwe. Schneidermeister Rosalie Heintze, geb. Marcus, 56 J. — Wwe. Packmeisterin Elisabeth Neumann, geb. Helland, 58 J. — Schiffersfrau Ida Frost, geb. Detschel, 31 J. — Gertrud, I. des Arbeiters Franz Hirschmann, 3 J. — Schuhmacherfrau Hedwig Bojinski, geb. Brausewetter, 25 J. — Hedwig, I. des Schneiders Andreas Murelski, 4 M. — Max, S. des Maurets Josef Scholz, 1 J. — Martha, I. des Hautboisten Rudolf Förster, 11 M. — II. Posthilfsle Hugo Strabburg, 22 J. — Otto, S. des Buchhändlers Otto Thurm, 1 J. — Ida, I. des Schlossers Hermann Simon, 2 J. — Arbeiterfrau Susanne Klemel, geb. Witzlaff, 50 J. — Frau W. des Tischlers Franz Machate, 8 W. — Martha, I. des Vorarbeiters Bruno Scholz, 8 J. — III. Helene, I. des Fleischermeisters Rudolf Worb, 5 W. — Tischlergeselle Ernst, 66 J. — Elisabeth, Stations-Assistentin: Louise Kose, geb. Krause, 28 J. — Gastwirth August Rodler, 72 J. — Elisabeth, I. des Competers Ferdinand Ehrner, 8 M. — Wilhelm, S. des Hochhändlers Wilhelm Schipler, 11 Monate.

Vermischtes.

„Das sind die Bagabunden, die verkommenen Arbeitstheuren!“ Ein Gendarm sagte jüngst bei Reheim, als die Kälte noch arg und die Donau noch zugefroren war, einen armen, friedenliebenden Handwerksburschen; doch diesem war die kalte Freiheit noch lieber als die warme Gefangenenschaft; deshalb nahm er in einem unbedachten Moment Reißaus, schnurstracks über die Donau — der kühne Schwärmer tobte vor sich nach über der Stromer kam hinüber und der Gendarm brach ein. Als das der Verfolgte merkte, jubelte er ein „menschlich führen, schiele um und half seinem Verfolger hera —“ Auch der Gendarm spürte jetzt wieder ein solch menschlich führen und stellte seinem Reiter vor, daß bei Anzeig dieser That eine sichere Belohnung erfolgt werde. Doch der Handwerksbursche wollte dem Landfriede nicht und meinte, ihm sei eine sofortige Belohnung lieber, was auch der Gendarme einlief, letzterer schenkte dem Handwerksburschen dann 2 Mark und entließ ihn in Frieden.

Breslau, 8. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (p 1000 Kgr.) per März 130.00 B., April-Mai 132.00 B., Mai-Juni 133.00 B., Juni-Juli 136.00 B. — Weizen (per 1000 Kgr.) per März 132.00 B. — Stroh (per 100 Kgr.) — get. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per März 53.00 B., April-Mai 53.00 B. — Spiritu per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, get. — Br., abgetaufene Kündigungscheine — per März 50er 51.30 B., 70er 31.70 B., April-Mai 50er — 70er 32.40 B.

Breslau, 7. März. Breslauer Mehlmarkt. Mehl-Ausgangswehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21.50 - 22.00 M. — Weizenkleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.40 - 8.80 M., b) ausländisches Fabrikat 8.00 - 8.40 M. — Roggenmehl (sem.) per Brutto 100 kg incl. Sack 19.75 - 20.25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9.00 - 9.40 M., b) ausländisches Fabrikat 8.60 - 9.00 M.

Breslauer Marktpreise vom 8. März per 100 Kgr. Loge

	hoch	mittel	gering	2. Jahr	3. Jahr
Weizen weißer	14.80	14.60	14.30	13.80	12.80
Weizen gelber	14.70	14.50	14.20	13.70	12.70
Roggen	12.90	12.60	12.40	12.10	11.60
Gerste	11.90	11.70	11.50	11.20	10.70
Pferde	3.50	3.30	3.20	3.10	3.00
Erbsen	16	15	14.50	14	13

Heu: 85 - 38 M. pro 50 Kilogramm.
Haggenstroh: neues 28.00 - 30.00 M. des Schod

Briefkasten.

Genosse Kozymiski, sowie der Vorliegende des polnischen Vereins werden ersucht, diesen Freitag, Abends 8 Uhr, im Local zu den „drei Tauben“, Neumarkt 8, zu erscheinen. Verträglichmann W. Langner.

M. A. Brieg. Wir werden Ihren Bericht in nächster Zeit veröffentlichen. Zur morgigen Nummer ist kein Raum mehr.

Briefkasten der Expedition.

Für den Agitationsfonds grüßen ein: Mustau, Beckwasser, Wapitreis Rottenburg Hopfenwerda 10 Mark; Falkenberg (Oberschlesien) 3 Mark. Das Agitationskomitee. Metallarbeiter. 1 Mt. 40 Pf. erhalten S.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Helmath.
Freitag:
Sajassi. — Fra Diavolo.

Lahr-Theater.

Donnerstag, Freitag:
Schauspiel Emanuel Reicher.
Der Falidman.
Sonnabend:
Schauspiel Emanuel Reicher:
Zum ersten Male:
Ein Besuch nach der Hochzeit.
Schauspiel in 1 Act von Mr. Dumas.
Monsieur Alphonse.
Schauspiel in 3 Acten von
A. Dumas fils.

Billige selbstgefert. Spiegel u. Gardinenfäden in all. Grdn. u. Holzart.
688 Ursullinerstrasse 23, II. Et.

Zur Anfertigung [249]
feiner Herrengarderobe
und Ausbesserung empfiehlt sich
Berthold Hanke
Kosenstrasse Nr. 11, hochparterre.

Cigarren!
Nur gute Qualitäten, [585]
4 Stück 10 Pfennige, offerirt
J. Samplawsky
Matthiasstrasse 71
Ecke Neue Matthiasstrasse.

Oeffentliche Versammlung
für Maurer resp. Bauhandwerker
findet Freitag, den 10. März im Lokale zur
Wilhelmsburg bei Herrn Sommer
Neudorfstrasse 54, Abends 8 Uhr, statt. 627

Achtung!

„Deutscher Metallarbeiter-Verband“
(Sektion Schlosser, Maschinenbauer etc.).
Den Mitgliedern zur Kenntniss, dass eine Stichwahl zwischen Schütz-Breslau
und Schulz-Beitz als Kandidaten zur „General-Versammlung“ erforderlich
ist, dieselbe findet nächsten Samsabend, Sonnabend, den 11. März, im
Kassenlokal zur Stadt Freiburg von 8—10 Uhr statt. 630
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Die Ortsverwaltung.

Oeffentliche Versammlung
der Müller und alle in Mühlenbetriebe
beschäftigten Arbeiter.
Sonnabend, den 12. März, Nachmittags 4 Uhr
in den 3 Lauben, Neumarkt S.
Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent:
Genosse Hennig. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Rohtabake
gute Qualitäten in grosser Auswahl zu billigsten
512 Preisen offerirt
Johannes Kubis
Eisenauplatz I, an der Eisenaubrücke.

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu beziehen:
Der Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1893.
Preis 50 Pf.

Stehendes Heer  **oder** **Volkswehr.**
Rede von Aug. Bebel,
zur
gegenwärtigen Militärvorlage
gehalten in der Reichstagssitzung
vom 13. December 1892.
Amlicher stenographisch. Bericht.  **Preis 10 Pfennig.**

Große Volks-Versammlung.

Sonntag, den 12. März d. J., Nachmittags 4 Uhr
im Saale des Herrn Gutsmann in
Vöpelwitz.
Tagesordnung: 1. Die Nothstandsdebatte im Reichstage. Referent:
Genosse Zahn. 2. Diskussion bezgl. Anträge.
Anschließend an die Versammlung:

Grosse Soirée,
bestehend in
Concert und humoristischen Vorträgen,
worauf die Breslauer Genossinnen und Genossen besonders aufmerksam gemacht
werden.
Entree für Versammlung u. Soirée: Herren 15 Pf., Damen 10 Pf.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Verein Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Breslau).
Sonnabend, den 12. März 1893:
Stiftungs-Fest
im **Civill** (Eingang Neudorfstrasse 35 und Kaiser Wilhelmstrasse 20)
bestehend in **Soirée, Theater- und Tanz,** unter gütiger Mitwirkung
des H. G. B. „Decoravia“ unter Leitung ihres Dirigenten Herrn
C. Bräunlich und des Gesangshumoristen Herrn F. Sundermann.
Einlaß 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Beginn des Tanzes 10 Uhr.
Programme à 30 Pf. sind bei den Mitgliedern und im Vereinslokal,
Sabels Restaurant, Kl. Grotzgang Nr. 15, zu haben. An der Kasse 50 Pf.
Alle Kollegen, Freunde u. d. Gönner des Vereins sind hiermit freundlichst
eingeladen. [617] Das Comité.

Haynau.
Grosse Volksversammlung.
Sonnabend, den 11. März, Abends 8 Uhr,
im „**Goldenen Löwen.**“
Tagesordnung: 1. Die Schutzmarke als gewerkschaftliches Kampf-
mittel. Referent: Genosse Hermann Werner, Berlin.
2. Die die-jährige Malfeyer. 3. Verschiedenes
Entree 10 Pf. Frauen haben Zutritt.
Der Einberufer.

Fabrik von Arbeiterfragen
Spezialität: **Arbeitslosen.**
E. Liedecke, Stadtgasse Nr. 30.
En gros. 620 En détail.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Delahon,
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40 b.
Telephon Nr. 807. 531

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 3. 28
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Gegen die Militärvorlage!
Soeben erschienen:
100,000 Soldaten mehr!
Ein Wort zur Militärvorlage
von Emil Rosenow.
Preis 10 Pfennige.
Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.
Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,
eine Kritik der neuen Steuerprojekte die Stellung der bürgerlichen
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.
Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Carm Leder und
Stücken
Rippenstengel,
and trocken,
kauft grosse und kleine Posten
605 **H Langner,**
Friedrich-Carl-Strasse 49.
Anerbietungen per Postkarte.

Cigarren!
Nur gute Qualitäten in jeder Preislage
offerirt billigst 581
P. Wuttke,
Löschstrasse No. 1,
Ecke Klosterstr.
(Früher Verkäufer bei E. Lampke,
vormals Kirschner.)

Bettfedern! Bettfedern!
Um jeder Konkurrenz die Spitze zu
bieten, verkaufe ich mein grosses Lager
geringer Betten zu wahren Spot-
preisen; auch offerire ich mein grosses
Lager **Bettfedern** von den ge-
ringsten bis zu den feinsten Sorten,
zu noch **un dagewesenen** billigen
Preisen, und ist hiermit Jedem Ge-
legenheit geboten, **spotbillig** ein-
zukaufen.
Beamte und Wiederverkäufer
besondere Begünstigung.
377 Nur bei

Heinrich Danziger,
Neue Weltgasse 37.

Durch die Expedition der
„Volkswacht“
sind folgende Schriften zu beziehen:
Kautsky, Thomas More. Geb. Nr. 2,50
Historische Studie. 25 Pf.
Bebel, Charles Fourier. Geb. Nr. 2,50
Schippel, Das moderne Staud. Geb.
Nr. 2,00.
Blas, W., Die französische Revolution
Broschirt Nr. 4,00. Gebund. Nr. 5,50
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
Nichtstrahlen der Sonne. Gebichte-
sammlung, ausgewählt v. Max Regell
Illustrirt von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden
Preis Nr. 3,50.
Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
Gebund. Nr. 2,00.
Abeling, Die Darwin'sche Theorie
Gebund. Nr. 2,00.
Sommel, G., Johannes Das. 7. A.
Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren.
Gebund. Nr. 2,00.

Weltanschauung und Weltuntergang
auf Grund der Naturwissenschaften
populär dargestellt v. **D. W. Kähler**
Das lebhaft entgegenkommene, welches
das von der Kritik durchaus günstig be-
urtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt
den Herrn Verfasser, den Text der zweiten
Ausgabe wesentlich zu vermehren und die
zu berichtigen, wo es nach dem heutigen
Stand der Wissenschaft notwendig ge-
worden ist. Ferner sind zum bessern
Verständniß weitere Illustrationen ein-
gefügt und endlich zwei Sternarten
dem Werke beigegeben worden.
Ohne Ueberhebung darf gesagt werden,
dass die „Weltanschauung“ zu heute zu be-
ziehen populären Lehrbüchern über die
Entwickelung, von Himmel und Er-
de zählt, — in der Billigkeit des Preises
dürfte es von keinem andern erreicht
werden.
Die „Weltanschauung“ ist eine not-
wendige Ergänzung von **Sommel's**
„Geschichte der Erde“.
Um vielfach geäußerten Wünschen nach-
zukommen, ist auch die „Weltanschauung“
in der allgemein beliebten **Heftausgabe**
à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das
ganze Werk liegt in 15 Lieferungen
komplett vor.
Probehefte liefert jeder Colporteur.

Vereins-Kalender.
Neustadt O.S.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonnabend, den 12. März Nach-
mittags 3 Uhr: Mitglieder-Versam-
lung im Vereinslokal, Wiesen-
strasse 262b.